P. O. germ.
615

germ. 615

Herold

Gedichte

von

Ernst Herold.

Zürich.

Selbstverlag des Verfassers.

1838.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

In meinem Innern lebet
Ein treuer heil'ger Gott,
Er hat mich, trotz den Bösen,
Bewahrt vor ihrem Spott.

Mit seinen Liedern allen
Tret' ich nun vor euch hin,
Ich möchte mit denselben
Nicht in die Wüste flieh'n!

Wohl haben viele Leiden
Mein Herz gar arg bewegt,
Doch seh't aus meinen Liedern,
Wie jetzt die Brust sich regt!

Hellglänzend, wie die Sterne
In eis'ger Winternacht,
Umstrahl' ich mit Gesängen
Des Lebens frost'ge Macht.

Und sind es auch nur Klänge,
Die flüchtig einst verweh'n,
Der Inhalt ihrer Töne
Wird dennoch fortbesteh'n:

Nicht ist der Mensch auf Erden
Ein Spielball jedes Wicht's;
Die Völker nur gedeihen
Im freien Schein des Licht's!

Zürich, im September 1838.

Ernst Herold.

Inhaltsverzeichniß.

Seite.
Sonette. I—XII. . . . . 1—12
Hymne an Gott. 13
Die Sterne. 15
An Luther 17
Morgenphantasie. 19
Glosse. I—III. . . . . 21—26
Auf der Wartburg. 28
An die Freiheit. 30
An mein Vaterland. 32
Klage. 35
An einen Freund. 37
Frühlingsbild. 39
Herbstlied. 40
Wartburg. 42
An meinen Bruder Georg. 46
Auf der Reise. 49
An die Franzosen im Juli 1830. 51
Siegesgruß im Jahre 1830. 54
Dem gottesgnadlichen Bunde. 56
Auf der Flucht. 58
Beim Eintritt in die Schweiz. 60
Trost. 62
Bei Rheinfelden. 64

Seite.

Zürich. 66
An der Wiege meines ersten Kindes. 67
Einladung nach Zürich. 69
Am Geburtstage meiner Mutter. 70
Im Frühling. 73
Lied bei Zurzach. 76
Am Rheinfall. 77
Sehnsucht nach dem Vaterlande. 79
An den Frühling im Merz 1837. 81
Bei der Geburt meines zweiten Kindes 82
Gesang der Armen. 84
Im Garten. 86
Frühlingsliedchen. 87
Ewiger Frühling. 88
Sehnsucht nach Italien. 90
Eigenlob. 91
Auf dem See. 93
Sängerruf. 94
Bei Göthe's Bildniß. 95
Erklärung. 97
Bitte. 98
An einen frommen Fürsten 99
Der Dienst der Freiheit. 100
An König Ludwig von Baiern. 102
Die deutschen Auswanderer. 105
Rückblick. 107
Sperrlied. 109
Auf dem Grütli. 111
Das Kapitol. 113
Am Tage des Gutenbergfestes in Mainz. 116
Zum Buchdrucker-Jubiläum in Zürich 1836. I—III. 119—122
Nachtwächterlied. 123
Auf dem Freudenberg in St. Gallen. 124
Die alte Mutter. 127
München, ... 129
Der 18. Oktober in Frankfurt am Main. 131
An Uhland. , ... 133

	Seite.
Theodor Körner.	135
König Salomo.	138
An die Freunde.	140
Ermunterung.	142
Ueberblick.	144
Frage und Antwort.	147
Kirchenlieder. I–V.	149–158
Beim Erscheinen des Lebens Jesu von Strauß.	159
Dem neuen Adel.	161
Gleichniß.	—
An einen Landesvater.	162
Einem Kaufmann als Dichter.	—
Trost der Flüchtlinge.	163
Beim Löwen in Luzern.	—
Zuruf.	164
Den Widersachern von Dr. Strauß.	—
Religion und Freiheit.	165
Sonntagsgedanken.	—
Mannespflicht.	166
Parallele.	—
Auf der Insel Ufnau.	167
Lebenserfahrung.	—
Trost für einen Dichter.	168
Beim Anblick einer Alpenblume.	—
Sonst und Jetzt.	169
An meine Minna.	—
An mein Kind.	170
Zusicherung.	—
An einen Freund.	171
Altes und neues Athen.	—
Walhalla bei Regensburg.	172
Christliche Praxis.	—
1838.	173
Schwyz, Uri, Unterwalden.	—
An die Ultra.	174
Geld und Geist.	—
Trost für Verfolgte.	175

	Seite.
Monumente.	176
An Jean Pauls Grab.	177
Auf der neuen Münsterbrücke in Zürich.	—
Zürich.	178
Den feindlichen Rezensenten.	181
Hochzeitlied im Mai.	183
Sonette. I—VI.	185—191

Sonette.

I.

Wie gerne streift' ich ab das äußre Wesen,
Das mich für Dein und Mein an's Leben bindet,
Mit dem das Heiligste des Menschen schwindet,
In dem kein Freier je noch ist genesen!

Es schaudert mich, denk' ich, was sich hier findet,
Wo Geld nur kann und immer Geld erlösen,
Wo, wer Nichts hat, gezählt wird zu den Bösen,
Die nie was Heiliges an's Leben bindet. —

Wüßt' ich die Kleinen, die du mir gegeben,
Allgüt'ger Himmel, so stets zu ernähren,
Daß fristen könnte ich ihr junges Leben;

Wie wollt' ich gern in deinen Himmeln schweben,
Die mir im Unglück schon so viel gewähren
Und manche Blum' in meine Kränze weben!

II.

Wie wär' das Leben doch so hart und bitter,
Wenn man verfolgt ist, einsam und verlassen,
Wenn durch die Noth die Wangen schier erblassen,
Als wär' man reif schon für den Tod, den Schnitter: —

Wollt' man nicht in des Lebens trüben Massen,
In Sturm und Schiffbruch und dem Ungewitter,
Sich zeigen als ein edler, freier Ritter,
Der werth zu kämpfen ist durch alle Klassen! —

Erprobet hab' ich in des Lebens Stunden,
Daß besser ist, im Unglück nicht zu zagen,
Als sich zu zeigen schon für überwunden!

Und klug sei's auch, den Menschen zu entsagen,
Die noch verbittert uns're Leidensstunden
Und freundlich waren in des Glückes Tagen.

III.

Wär' ich ein reicher, wohlgenährter Dichter
Und hätte Orden an des Rockes Fetzen,
Wie würde man sich an dem Mann ergötzen,
Dem jetzo löschen sie des Lebens Lichter!

So aber bin ich nur ein armer Dichter
Und weiß die Menschen nicht nach Gold zu schätzen,
Kann mit Champagner keine Freunde setzen
Und bin verfallen im Konkurs dem Richter! —

Soll sich mein Herz darob nun wohl zerspalten,
Daß jetzt, wo mir nicht lacht des Glückes Segen,
Nun Niemand mehr will mit dem Dichter halten?

Ich segne ja der Zeit Gewitterregen:
Er machte frei mich von den Truggestalten
Und lehrte mich, frei durch mich selbst bewegen!

IV.

Wie bin so reich ich durch des Frühlings Gaben!
Millionen Blüthen hat er mir gegeben,
Gemüse, Obst, auch eine Sorte Reben,
An denen sich mein Weibchen einst soll laben.

Kartoffeln auch kannst du im Garten haben
Und Erbsen, Bohnen, die an Stangen schweben,
Auch Rettige, die in die Erde streben,
Doch die du erst vor'm Essen rein mußt schaben!

Wenn ich so meines Gottes Segen sehe
Und von dem Garten auf die Erd' hinblicke,
Vom kleinsten Fleckchen bis zur höchsten Höhe:

Da zeuget Alles von demselben Glücke!
Und nur der Mensch bereitet Schmerz und Wehe
Und theilt nicht mit dem Bruder sein Geschicke.

V.

Mit meinen Kindern auf dem Arm im Garten
Und meinem Weibchen, heb' ich meine Blicke
Empor zum Himmel, der ja die Geschicke
Der Menschen leitet, die auf ihn stets harrten.

Auf wen sollt' ich auch sonst im Leben warten?
Hier ist gesucht, wem nicht des Schicksals Tücke
Zertrümmerte die Macht vom ird'schen Glücke,
Nicht der, dem schlimm gemischt es seine Karten.

Die sel'gen Kinder, die im Arm mir liegen
Und lächelnd, deinen Engeln, Vater, gleichen,
Laß sie noch lang' mich auf demselben wiegen!

Damit ich einstens aus des Lebens Krügen,
Den Trank desselben ihnen möge reichen,
Der mich gelehrt, dasselbe zu besiegen.

VI.

Mit Distelköpfen und mit Schmerzenstagen,
Hat meine Bahn sich früh schon eingefasset,
Damit ich lerne, wie die Welt man hasset,
Die Mottenwelt, die spottet uns'rer Klagen.

Dahin, wo hoch in's Blau die Berge ragen
Und wo die ew'ge Freiheit nicht erblasset,
Wo ihr derselben ihre Rechte lasset,
Hat mich die Seele, die mich liebt, getragen.

Durch sie vermocht' ich, mich emporzurichten
Und einen gold'nen Frieden zu gewinnen,
Der mich gelehrt, den innern Streit zu schlichten.

Aus stillem Leben und im Denken, Sinnen,
Blüht eine freie Welt mir in Gedichten
Und golden jetzt die Stunden mir verrinnen!

VII.

Verzage nicht! so ruft's von allen Bäumen,
Aus allen Thälern und von allen Höhen
Verzage nicht! der wird dir stets beistehen,
Der segnend wohnet in den blauen Räumen!

Die Woge muß vom Sturm gepeitscht wohl schäumen,
Doch durch des Sturmes göttlich brausend Wehen,
Lernst du den ew'gen Schöpfer erst verstehen:
Denn wachen mußt du auf aus deinen Träumen!

Nicht kommt dir, was du gerne wünsch'st, geflogen,
Die Kräfte brauchen, heißt, das Leben nützen,
Sie zu versparen, ist sich selbst betrogen!

Gelingt dir's nicht, die Ruder so zu schnitzen,
Wie du sie brauchest in des Lebens Wogen:
Kämpf' dennoch fort, wenn auch die Wolken blitzen!

VIII.

Ein Jeder fühlt sich stolz in seinem Leben
Und Gott gab Jedem einen reinen Geist!
Ob er die Fesseln alle von sich reißt,
Das ist der eignen Kraft, dem Muth gegeben.

Wo Finsterlinge hindern freies Streben
Und knecht'scher Sinn den Geist gehorchen heißt,
Da ist der Dünkel, welcher allermeist,
An niederm Stoff, an Irdischem will kleben!

Erhebe dich zu lichten, reinen Sphären,
Dort kannst du jede Kraft in dir erkennen,
Dort lebt dein Geist in ewig reinem Licht.

Und mag die Welt dich auch befangen nennen,
Ihr Urtheil kümmert dich, den Reinen, nicht,
Du lebst im Licht und wirst die Wahrheit mehren! —

IX.

Nicht Breit' und Langes soll mein Lied erwähnen
Um treue Seelen für sich zu gewinnen,
Auch will ich nicht pomphaftes Wort ersinnen,
Das schmeicheln soll den längst entwöhnten Söhnen.

Ich will ja selbst solch' eitelm Volk entrinnen,
Das längst schon spottet meiner reinen Thränen,
Die in den Treuen noch zu suchen wähnen,
Verläugenung der menschlich freien Sinnen!

Ein anderes ist es, was ich zu erstreben,
Mir zu gewinnen suche; soll ich's sagen?
Durch ferne Zeiten möcht' ich liebend schweben!

In meinen Liedern und in meinen Klagen
Den späten Enkeln Zeugniß sein im Leben,
Wie ich gelebt in den Verbannungstagen. —

X.

Was einst gelebt und was geliebt hienieden,
In kühler Erde ist es aufgehoben;
Doch wir, die leben, richten uns nach Oben,
Und suchen dort, was von uns ist geschieden.

Ist uns auch wohl ein beſſ'rer Troſt beschieden?
Und ist der Glaube, daß dereinstens droben,
Die Geister alle einen Schöpfer loben,
Nicht schön genug für unsern innern Frieden?

Drum laßt uns gern zu jenen Sternen blicken,
Die über unserm Haupte freundlich winken,
Wenn Zweifel manchmal auch die Brust bedrücken!

Viel schöner ist's, in Himmel zu versinken,
Als sich zur Erde gläubig hinzubücken
Und schlechten Wein mit ihrem Volk zu trinken!

XI.

Wo hoch das Blut aus tausend Wunden spritzt,
Durch Tyrannei, wenn frech sie sich entfaltet,
Schaut Gott herab, der über Sternen sitzt,
Der Ewige, der nimmerdar veraltet.

Er kennt den Schmerz, der in dem Innern waltet,
Der seinen Menschen tiefe Wunden ritzt,
Und wenn er gleich auch nicht als Rächer blitzt,
Hat doch die Zukunft herrlich er gestaltet!

Wohlauf denn Polen! das der Czar zertreten,
Blick auf getrost zum blauen Himmel dort:
Es lebt ein Gott zu strafen und zu rächen!

Er hört dein Flehen, höret an dein Beten,
Er ist der Unterdrückten sich'rer Hort:
Die Ketten deiner Dränger wird er brechen!

XII.

Nachruf an Platen.

Als ich begonnen, dir ein Lied zu singen,
Das deinem Ruhm und deinem Geist behage,
Da kam die bittre, schmerzenreiche Sage:
Die Kunde deines Tod's auf Trauerschwingen.

Nun kann ich dir nicht meine Lieder bringen,
Dahin ist, ach! der schönste meiner Tage;
Es kann ja nicht an deinem Sarkophage
Der Gruß des Freundes deinem Ohr erklingen!

So laß mich dir, den ich so lieb gewonnen,
O, laß mich einstens, wenn mein Lauf vollendet
Und alle Nebel vor dem Blick zerronnen,

Wenn sich mein Geist nach bessern Welten wendet,
Begegnen dir im Glanz von allen Sonnen,
In dem dein Leben, dein Gesang geendet!

Hymne an Gott.

Groß bist du Gott,
Unendlich deine Stärke,
Die Himmel sind die Zeugen deiner Macht!
Die Sonne, die am Firmamente lacht,
Verherrlicht nur die Wunder deiner Werke;
Groß bist du Gott!

Groß bist du Gott!
Dieß zeugt das rege Leben,
Das keimend sich aus dunkler Erde drängt,
Der Lerche Jubel, der sich freudig mengt,
Mit deiner Sänger neu belebtem Streben;
Groß bist du Gott!

Groß bist du Gott!
Der Sturm, die Meere,
Sie zeugen laut von deiner Größe mir,
Das Rieseln jeder Quelle spricht von dir,

Und jedes Bächlein, das ich rauschen höre:
Groß bist du Gott!

Groß bist du Gott!
Wer läugnet deine Größe?
Wer deiner Allmacht gnadenreiche Spur?
Ich preise dich und staunend bet' ich nur,
Nicht denkend meiner Sünden, meiner Blöße;
Groß bist du Gott!

Groß bist du Gott!
Dieß zeug' ich Ewiger
Bei allem Wechsel hier in diesem Leben,
In meinem jetz'gen, wie im spätern Streben;
Und jauchzend ruft mein Geist und freudiger:
Groß bist du Gott!

Die Sterne.

Die holden Sternlein oben,
Am blauen Himmelszelt,
Sie blinken alle freundlich
Herab auf uns're Welt.

Ihr Schimmern in der Ferne
Gilt jedem, der sie schaut,
Und diesem ist es heilig,
Der froh auf Gott vertraut.

Wir sehn sie früh versinken
Beim ersten Morgenlicht,
Doch ihre sanfte Leuchte
Vergeht im Glanze nicht.

Sie kommen immer wieder,
Wenn sich die Sonne neigt
Und im harmon'schen Wechsel
In Meeresfluten steigt.

Sie sind nicht stets versunken,
Sie leben freudig fort,
Wo reine Lüfte wehen
Am blauen Himmel dort;

Wo alle Englein knieen,
Vor Gottes lichtem Thron,
Und Heilig, Heilig singen
In hohem Jubelton.

Drum schweifen meine Blicke
So gern zu ihnen hin,
Und freudig möcht' ich immer
Mit den Geliebten ziehn!

An Luther.

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Und Gott ist stets mein Hort!
Vertrauend ihm trotz ich dem Tod
Und glaube seinem Wort;
Er ist's allein, der uns regiert,
Wenn Trübsal uns umschwebt,
Und seine Macht ist's, die uns führt,
Wenn rings die Welt erbebt.

So sprach der biedre, deutsche Mann,
Der unsre Freiheit schuf,
Nicht achtend auf des Pabstes Bann
Und seiner Mönche Ruf.
Er trotzte fest der Dunkelheit,
Verscheuchte Trug und Wahn,
Zerschmetterte die Herrlichkeit,
Des Pabstes Trugorkan.

Und Heil ihm, diesem Glaubensheld,
Dir Luther, ewig Heil!
Du rettetest die arme Welt
Und gabst ihr Gott zum Theil;
Wer kühn, wie du, bei Trug und Nacht
Die Wahrheit bringt an's Licht:
Der ist ein Mann voll Treu und Kraft,
Im Irrthum lebt er nicht.

Drum danken wir dir, freier Mann,
Und danken Gott, dem Herrn!
Durch dich entfloh die Nacht, der Wahn,
Und Wahrheit bleibt der Stern!
Wer Gott in seinem Licht erkennt,
Im Geiste ihn verehrt,
Ihn kindlich seinen Vater nennt,
Ist, Luther, deiner werth.

Morgenphantasie.

Wenn der junge Morgen erstehet,
Und der Tag im Osten graut,
Wenn der graue Nebel vergehet,
Fröhlich das Auge gen Himmel schaut,
Wenn freudig die Lerche ihr Loblied singet,
Der Bach durch die Flur eilt silberhell,
Die Natur ihrem Schöpfer ihr Danklied bringet,
Und im Morgenglanze sich spiegelt die Well';
Kannst du dann noch fühllos schweigen,
Edler Mensch, bei dieser Lust,
Wird dir nicht ein Gott sich zeigen,
Schwellen deine fromme Brust?
Ja! fröhlich mußt du zu Gott aufschauen
Und frei und freudig zu ihm hinsehn,
Im Reich der Natur auf ihn zu bauen,
Wird Freiheit und Glauben auch schöner erhöh'n!
Drum singet, ihr Lerchen! und schmettert, ihr Finken!
In freier Natur und preiset den Herrn!

Wenn freudige Sonnen am Himmel uns winken,
Ist Freude dem menschlichen Herzen nicht fern.
Ich singe so gerne und jauchze so fröhlich
Beim Morgenglanze, beim Morgenroth
Und hüpfe und springe so wunderselig,
Es betet das Herz: ich glaube an Gott!

Glosse.

I.

Heil und Freude euch im Bunde,
Liebe Brüder allesammt!
Diese ernste, frohe Stunde
Ist's, die unser Herz entflammt.
Freudig hier in diesen Zonen
Sitzen wir im frohen Kreis,
Grüßen uns nach trauter Weis',
„Seid umschlungen, Millionen!“

Liebend will ich euch umfassen
Und die Hand soll schlagen drein,
Nimmer wollen wir uns hassen!
Brüder trinkt und schenket ein.
Deutsche aus dem deutschen Feld,
Grüß' ich mit dem Bruderkusse,
Geb' das Herz und geb' zum Gruße
„Diesen Kuß der ganzen Welt.“

Wärmer wollen wir uns geben
Deutsche Hand zum Unterpfand,
Einstens wird ein beßres Leben,
Brüder! in dem Vaterland.
Was auch schwatzen mag die Welt,
Laßt sie reden, Lügen dichten;
Einstens wird der Vater richten,
„Brüder! über'm Sternenzelt."

Laßt uns nach dem Himmel streben!
Ueberall in der Natur
Kündet uns ein reges Leben
Eines großen Meisters Spur.
Dorten in den Regionen,
Wo die Sonne gehet auf,
Wo sie endet ihren Lauf,
„Muß ein lieber Vater wohnen!"

II.

Darf ich auf den Flügeln meines Geistes
Nicht in's Reich der Phantasei?
Soll ich hoffen, soll ich säumen,
Soll ich wachen, darf ich träumen?
Bin ich frei?
Frei bin ich! drum darf ich sprechen,
Kann die Fesseln selbst zerbrechen;
Edler Geist, du trägst sie nicht!
Was die Brust so hoch erhebet,
Was im Herzen kräftig lebet,
Was es oft so freudig spricht,
Trügt mich nicht!
Laß mich meiner Freiheit werben
Laß mir meine Phantasei,
Laß mich wagen, laß mich frei!
„Soll ich in der Prosa sterben?“

Mit des Geistes Riesenschwingen
Mach ich mich vom Staube frei,
In den Himmel einzudringen
Durch dich, edle Phantasei.

Hier nur find ich tausend Freuden,
Tausend Blumen auf der Flur,
Ueberall der Freude Spur,
Und von ird'schem Gram und Leiden
Muß man hier auf ewig scheiden,
Denn die Freude will sie nur!
Wahrheit ewig glänzend hell
Liebest du, und freie Töne
Sind die Strahlen deiner Schöne,
„Poesie, du Flammenquell!“

Strahl des Lichtes, ew'ge helle Sonne,
Ew'ge Freude, ew'ge Wonne,
Meinem Herzen Poesie!
Laß mich nimmer von dir scheiden,
Gib mir immer deine Freuden,
Ewig schöne Poesie!
Aus dem Staube mich zu retten,
Gabst du mir des Himmels Kraft;
Los darum von meinen Ketten,
Die die Erde mir gebracht!
Wer den Himmel will ererben,
Such' den Gott im Staube nicht!
Reine Wahrheit lebt im Licht,
„Brich drum los mit leuchtendem Verderben,“

Poesie, du Flammenquell!
Ewig bist du rein und heiter,
Ewig bist du klar und hell,
Ewig strebst du, ewig weiter,
Deine Quelle sprudelt schnell;
Laß mich ganz in sie versinken,
Laß aus ihrem Born mich trinken,
„Aber schnell!“

III.

Es drehet in ewigen wechselnden Kreisen,
Die Welt sich um ein verworrenes Spiel;
Sie will uns immer so viel beweisen
Und verfehlet dabei ihr besseres Ziel.
Sie will uns beweisen, wie vieles sie will:
„Es reden und träumen die Menschen viel.“

Nichts Bess'res, Schöneres wird uns geboren
Und Neues erlebet die Sonne nicht!
Im luftigen Tanz der wandelnden Horen
Lebt ewig ein strahlendes, heiliges Licht!
Sein Glanz verscheucht die beständ'gen Klagen,
„Von bessern künftigen Tagen.“

Und wie den Menschen die Hoffnung führt,
Durch die er sich knüpfet an's Leben,
Und wie der Geist lebendig sich rührt,
Wenn's gilt ein bess'res Streben:
So sieht man auch jagen unendlich viel,
„Nach einem glücklichen, goldenen Ziel“

Doch, nicht immer bleibt uns der alte Wahn,
Es entstehen neue Geschlechter,
Die Wahrheit knüpft an's Leben sich an
Und der Mensch wird immer gerechter.
Es drehet sich Alles im wechselnden Schwung,
„Die Welt wird alt und wird wieder jung!"

Und wie sie sich ewig im Kreise dreht,
So bleibet auch ewiglich stehen:
Daß alles Ird'sche einst vergeht,
Und Ewiges uns wird umwehen.
Der Geist kennt sich durch des Geistes Schwung,
„Doch der Mensch hofft immer Verbesserung!"

Auf der Wartburg.

Hell lodere der Begeisterung Flamme
Empor zum hohen Himmelszelt;
Entfleug, o Geist, dem Erdenstamme
Und schweb' empor zur bessern Welt!
Hier ist der Ort, wo heil'ge Stille,
Wo heilige Erinnerung lebt,
Drum paare sich der ernste Wille
Mit dem, was muthig aufwärts strebt.

Lang hab' ich mich gesehnt nach Frieden,
Nach stiller Ruh' in meiner Brust,
Denn selten ist sie mir beschieden,
Ich bin mir nur des Grams bewußt.
Drum kam ich her zu deinen Hallen,
Du theurer Ort, du feste Statt,
Und laß der Saiten Gold erschallen
Weil meine Brust hier Frieden hat.

Begeistert kann ich dich hier preisen,
Dich deutschen Mann, dich Glaubensheld,
Denn nach der todten Form der Weisen
Und nach dem kalten Sinn der Welt,
Strebt nicht ein Geist, der Höh'res ahnet;
Er lebt in freiem Glauben fort,
Woran das Herz ihn treulich mahnet,
Das spricht er aus in kühnem Wort.

So hast du deutscher Mann gelebet,
Und nur nach deinem eig'nen Sinn,
Was du mit kühnem Geist erstrebet,
Der ganzen Menschheit war's Gewinn!
Der kalten Form der Welt entbunden,
Lebt nun der Geist im wahren Licht,
Dem leren Trug und Schein entwunden,
Kennt er der Thoren Fesseln nicht.

Durch dich allein, durch deine Lehren,
Durch dich, o Luther, großer Geist!
Vermochte sich das Licht zu mehren
In dem die Welt die Wahrheit preist.
Du hast uns höhern Sinn gegeben;
Denn Sclavenart ertrugst du nicht,
Du warbst um unser freies Leben
Und schufst uns freies Glaubenslicht.

An die Freiheit.

O Freiheit! laß dir heut mein Lied ertönen,
Dir will ich singen, was ich froh errang,
Als ich mich weihte dem Erhab'nen, Schönen,
Und sich mein Geist empor zum Himmel schwang;
Als ich es schwur, im Chore der Kamönen,
Nur dir zu weihen meiner Leier Klang;
Drum klinge dir mein froher Gruß entgegen,
Und spende du mir deinen reichen Segen!

Mein Volk, es hat einst kühn um dich gestritten
Und dich errungen durch sein edles Blut,
Die fremde Schmach, die duldend es erlitten,
Vertilgte der Begeist'rung Flammenglut;
Was du ihm warst, es durft' es nicht erbitten,
Errungen hat es dich durch seinen Muth:
Es sah die Freiheit blutig einst ersteigen
Und neu erblüh'n auf seiner Söhne Leichen.

Sie ruhen längst in dem geweih'ten Boden,
Und sahen dich noch sterbend ausersteh'n.
O, sie sind glücklich! diese großen Todten,
Sie sah'n dich nicht in Thronesglanz vergeh'n;
Sie kannten nur den mächtigen Despoten,
Sie haben ihm in's Angesicht geseh'n,
Sie haben seiner Größe Macht gebrochen
Und Deutschlands Schmach mit ihrem Blut gerochen.

O, goldne Freiheit! ja du warst errungen,
Du meines Lebens langerwünschter Port!
Doch bist du längst, ich klag' es laut, verklungen
Und nur bei Wen'gen lebst du mächtig fort;
So hab' auch ich dir jetzt mein Lied gesungen,
Und gern erfüllt mein längst gegeb'nes Wort;
Mein Lied mag frei dem Volke drum verkünden:
Zu ihrem Sieg ließ ich im Kampf mich finden.

An mein Vaterland.

Ich soll dem deutschen Vaterlande
Nicht singen meine Lieder gern,
Wenn ich vom Druck und schnöder Schande
Von Knechten höre nur und Herrn?
Wenn hoch das Herz im Innern brauset
Ob meines Volkes schnöder Schmach,
Und gleich Gewitterstürmen sauset,
Da längst sein heil'ger Tempel brach.

O, könnt ich zwingen meine Klagen,
Verbergen meinen bittern Schmerz,
Ich wollte ja kein Wort mehr sagen,
Und achtete nicht auf mein Herz.
Allein der Puls schlägt, schweig' ich, schneller,
Und meine Brust ist gramerfüllt,
Doch in der Seele wird mir's heller,
Naht des Gesanges Zauberbild.

Dann künden mir die ernsten Manen
Des deutschen Volkes bess're Zeit,
Dann seh' ich meines Landes Fahnen
Von ihrem schnöden Joch befreit.
Dann flattert hoch in freien Höhen
Der stolze Adler uns'rer Macht
Und läßt an seinem Schwung mich sehen,
Daß bald vielleicht mein Volk erwacht.

O, schöner Traum! geh' in Erfüllung,
Und laß uns, was wir hoffen, seh'n,
Damit in uns'rer Kraftenthüllung
Wir bald vereint als Brüder stehn;
Damit der Stolz der deutschen Gauen,
Der edlen Männer, ach! so viel,
Nicht auf die Fremden müsse bauen,
Gestört an seinem schönsten Ziel.

O Vaterland! du bist so mächtig;
So laß denn deine Banner weh'n!
Gestalte dich doch einmal kräftig
Und laß in deinem Glanz dich sehn!
Auf! schüttle ab die Last der Ketten,
Womit man dich entehrend band,
Du wirst der Guten viele retten,
Wenn's hell auf deinen Bergen flammt!

Komm' meine Leier, die verwegen
Der Hoffnung kühnste Töne greift,
Mit deinem deutschen Gruß entgegen,
Damit auch meine Blüthe reift;
Laß mich nicht immer klagend singen,
Der Schmerz zerreißt die Saiten schier;
Auf daß sie können heller klingen
Und jubeln Siegeshymnen dir!

Klage.

Es treiben sich in meiner wunden Brust
Der Bilder viele aus dem Sturm des Lebens,
Sie bringen mir bald bittern Schmerz, bald Lust,
Bald hemmen sie die Kraft des frohen Strebens;
Bald führen sie mich in das Reich des Licht's
Und künden mir den Gott in seiner Stärke,
Bald stürzen sie mich in den Grund des Nichts,
Verbergen mir des Schöpfers Meisterwerke.

O, Leben, Leben! das mit uns nur spielt
Und nur vorbeiführt, was wir uns ersehnen,
Wie hast du mir die Brust schon aufgewühlt,
Ach, wie erstickt sie in den heißen Thränen!
Was ich gesucht, gehofft, gewagt, gelitten,
Was manche Nacht ich bebend mir gedacht,
Umsonst hab' ich für meinen Zweck gestritten,
Kein Sternlein leuchtet, keine Sonne lacht.

Und geh' ich auch in's bunt bewegte Leben
Und suche Trost mir für mein wundes Herz,
Wo find' ich noch ein freies, frohes Streben,
Wo einen Freund, der theilte meinen Schmerz?
Vorüber sind die geistigen Gestalten,
Die reinen Sinn mit freier Kraft vereint;
Ich seh' betrübt ein eitles Leben walten,
Worin kein Stern dem Frommen mehr erscheint.

O, klaget nicht! ihr Bessern in dem Lande,
Ob euers Sängers tief empfund'nem Lied;
Der Böse lebt nur seiner eignen Schande,
Der Fromme nur, wofür er froh erglüht.
Und säng' ich euch auch andre frohe Weisen
Und klagt' ich nimmer ob der trüben Zeit,
Ihr würdet nie mein Lied vollkommen preisen,
Es säng' euch nur erlog'ne Herrlichkeit!

Was können wir noch lobend jetzt umfangen,
Wo ist ein Herz, das liebend sich erschließt?
Wo ist ein Leben, das mit Gluthverlangen
Für Bess'res nur erkeimt und sich ergießt?
O, treue Zeit! du bist dahin geschwunden
Und nimmer kehrst du meinem Volk zurück!
Nur ahnend hofft der Gute bess're Stunden
Und thränend weilt auf unsrer Zeit sein Blick.

An einen Freund.

Zürne dem Dichter nicht, der zürnend die Feder ergreifet
Und im raschesten Ton dich, du Edler, erzürnt.
Wenn du strafen willst, so straf' als Dichter den Dichter,
Aber das Schicksal zuvor, welches uns beide getäuscht!
Sag' mir, innigster Freund, wo hast du der edeln Begeist'rung
Kühn entflammendes Wort dir zu eigen gemacht?
Gaben die Götter dir dann die hoch erhab'nen Worte,
Haben sie dich, o Freund, selber zum Priester geweiht?
Nimmer, das glaub' mir, o Freund, spricht tägliche Prosa
Solch' erhab'nes Gefühl, wie du es hegst, aus der Brust:
Wer auf Libanons Höhen, im mächtigen Sturz der Kaskade,
Wer in flimmernden Sternen den Ewigen, Höchsten erkennet,
Wer zum Ziele sich selbst, die höchsten Ziele erkoren:

Dem, so glaube ich fest, wohnt auch ein Gott in der Brust!
Lebst du stille für dich im Schutze heiliger Götter,
Schwelg'st du liebend vielleicht ganz in Entzückung an Gott?
Wie es auch sei, dem fühlenden, heiligen Herzen
Bleibet in jeglicher Form innerlich heiliger Werth!
Wäre frei die Welt und einig der Menschen Gesinnung,
Ewig im üppigsten Schwung stiegen wir zu dem Olymp.
Aber es hat dieselbe die Prosa eitel vergiftet,
Und ein liebendes Herz findet kein liebendes mehr!
Was die Griechen dereinst, Homer denselben gewesen —
Lese es Freund und such' gern die Vergangenheit auf! —
Was derselben Geist in kurzen Zeiten gestiftet,
Stiftet die jetzige Welt in Jahrhunderten nie!
Wo der Einigkeit Kräfte zerstäuben wie dunstige Nebel,
Fliehet der himmlischen Gunst ewig vor unserm Blick!

Frühlingsbild.

Hoch in freien, blauen Lüften
Tönt der Lerche Morgensang,
Und das Ohr des froh Entzückten
Horchet ihrem Wunderklang.

Kaum daß all' der Schnee vergangen,
Grünt die Wiese wieder neu,
Und die Blätter und die Blumen
Zeigen sich dem Auge frei.

Willst du Mensch denn schon verzagen,
Wenn nicht Alles dir gelingt?
Sieh, der Winter bleibt nicht immer;
Frühling neues Leben bringt!

Herbstbild.

Traurig ist die Flur, wir sehen
Keine Blumen, keine Lust;
Wo wir gehen, wo wir stehen,
Fühlt sich trauriger die Brust.

Auf den Wiesen, auf den Matten,
In den Bächen, auf der Flur,
Wo so viele Freud' wir hatten,
Malt sich düstres Schweigen nur.

Wo auf Blumen und auf Zweigen
Sonst der Sänger Chor gehüpft,
Und in duftenden Gesträuchen
Sich ihr zartes Band geknüpft;

Wo der Lerche Jubellieder
Zu dem Himmel hoch empor
Tönten, und zur Erde nieder
Drangen in's erstaunte Ohr;

Wo wir, Freunde! frei genossen,
Alle Reize der Natur,
Seh'n wir keine Blume sprossen
Und erstorben scheint die Flur.

Goldne Sternlein! selten blinken
Sie vom blauen Himmelszelt,
Die uns sonst mit süßem Winken
Führten in die Geisterwelt.

Nebel fallen, Winde brausen,
Rauschend stürzt das Laub vom Baum,
Und die regen Geister hausen
Mächtig in dem öden Raum.

Wartburg.

O, Wartburg! heil'ge Feste
Aus der entschwundnen Zeit,
Dir jubelt meine Seele
In hoher Freudigkeit.

Was Großes hier erstanden,
Frei schafft und wirkt es fort,
Des deutschen Volkes Liebe
Spricht heilig diesen Ort.

Dich grüß' ich, heitre Stube,
Wo Luther ernst und wahr
Die Bibel übersetzte,
Verständig, frei und klar.

Ich weile gern darinnen
Und stärke mich zum Streit
Zu ernsten, hohen Dingen
Für eine künft'ge Zeit.

Und jener Geist des Helden,
Der aus der tiefen Nacht
Sich schwang in's Reich der Freiheit
Mit kühner, heil'ger Macht;

Er tritt mir hier entgegen,
Ich will vor ihm nicht fliehn,
Ich reich' ihm meine Rechte
Und stärke mich durch ihn.

Doch hör' ich Töne schallen
Wie banges Harfenwehn,
Sie klagen und sie klingen,
Und wollen nicht vergehn.

Der Geist, der hohe, zürnet,
Daß feig das Volk erschlafft,
Er zürnet und er klaget
Und mahnt an ernste Kraft.

Doch wie zu jenen Zeiten,
Wo roher Aberwitz
Und Schmach und Hohn der Wahrheit
Verpönte ihren Sitz,

Der Held der Bibel jauchzte
Und triumphirte laut:

So jauchzt auch meine Seele,
Die noch der Kraft vertraut.

Denn eine deutsche Jugend,
Sie lebt noch heute treu,
Und Wahrheit, Kraft und Sitte,
Erhält sie stark und frei.

Es flüstern mir's die Hallen,
Sie klingen von dem Sang,
Der erst vor kurzen Jahren,
Der Freiheit hier erklang.

Ich seh' die Flammen steigen
Hinauf zum Himmelsdom,
Die hoch der Wahrheit brannten,
Dem Sieger über Rom.

Und jene Edeln Alle,
Die aus dem Vaterland
Sich freudig hier vereinten
Zu einem kräft'gen Band;

Ja, ihnen will ich trauen
Und dem geknüpften Band,
Ob auch Despoten spähen
Im unterdrückten Land.

Ist Mancher auch gefallen
Seit jener goldnen Zeit,
Hoch über Sternen leben
Sie fort in Herrlichkeit.

Was Großes sie begonnen,
Es lebt im Geiste treu,
Und dieser ist's, der sieget,
Der Alle machet frei.

An meinen Bruder Georg.

Nach des Himmels lichten Sphären, nach den Sternen schaut dein Blick,
Lauschend hörst du Harmonieen einer himmlischen Musik,
Hörest nicht der Menge Worte, nicht der Feinde schmählich Toben,
Die den Frommen frech verläumden und den Schurken schmeichelnd loben;
Was du thuest, sieht der Vater, und er wird auch einst vergelten,
Mögen auch bezahlte Buben jeden deiner Schritte schelten.
Handle darum frei und kräftig, lieber Bruder, immerfort;
Freunde leben noch im Lande, leben noch an manchem Ort. —
Hört die Vaterstadt des Freien seine laute Stimme nicht,
Die für Vaterland und Ehre und für Aller Freiheit spricht,

Zieht sie vor den feigen Schmeichler, der sich bückt und niedrig keucht,
Und vor schnöden Unterdrückern den gelenken Nacken beugt,
Läßt sie noch den Frommen darben, der im Innern tief bewegt
Seiner Zeiten Mängel rüget, seine Kräfte muthig regt;
Niemals wird sie ruhmbekrönet, diese stolze, freie Stadt,
Die an Freiheit, ach! so wenig und so viel der Mängel hat.
Laß die Spatzen, die drinn nisten, zwitschern ihr Geschwätz so lahm,
Wenn das Futter steigt im Preise, werden sie gewißlich zahm!
Viele kannst du wohl verlachen, Manche auch ein wenig züch't'gen,
Aber siegend wird doch einstens Alle wohl die Zeit beschwicht'gen!
Unbekümmert läßt du walten Schmerz in dir und süße Lust,
Folgest nur allein der Stimme Gottes in der eignen Brust.
Er, der fährt auf Donnerwolken, segnend über Welten schwebt,
Ist's, der einst den Heuchler stürzet und den Frommen hoch erhebt.

Jede Thräne, die entsteiget treuer Brust in tiefer Nacht,
Wird von unserm Gott gezählet, der sie alle treu bewacht.
Ewig strahlt vom Sternenhimmel, seiner Liebe heil'ge Macht,
Wenn's auch Viele läugnen wollen, die an Gott noch nie gedacht.
Rein erhält sich stets die Wahrheit, strebt empor im freien Flug,
Trotzet jeder Sclavenkette, jedem ekeln, feigen Trug.
Auf dem Schutt zerbrochner Tempel, wo der Reine einst erstand,
Pflanzt sie siegend doch die Palme jedem göttlichen Verstand!
Wahrheit leidet stets im Leben, übt man sie nur kräftig, treu;
Ja, man predigt sie wohl göttlich, aber immer bleibt sie neu!
Alle sind nicht gleich geschaffen, Wen'gen nur erglänzt ein Licht,
Das durch alle Schranken strahlet und in's Leben muthig bricht.
Dieses Licht erhält den Frommen, wird sein Werth auch nicht erkannt,
Bis ein Gott ihn zu sich rufet in ein bess'res Vaterland.

Auf der Reise.

Wohl ist es schön, im bunt bewegten Leben
Zu handeln in dem wechselvollen Spiel,
Und in dem vielfach durchgewob'nen Streben
Stets zu erforschen jedes Mannes Ziel;
Hier kann der Mensch zum Höchsten sich erheben
Und ist der Arbeit auch unendlich viel,
So winkt ihm doch für seine Müh'n und Sorgen
Einst süß'res Glück, ein froher, goldner Morgen.

Drum muthig fort, so lang die Kraft die Glieder,
So lang die Brust ein reiner Geist bewegt,
Die Sonne steigt und sinkt zum Meere nieder,
Doch eh' die Flur von süßem Schlaf sich regt,
Bringt sie dem Menschen neue Freude wieder,
Erhebt das Herz, das für das Schöne schlägt,
Und jedes Gute, das verborgen lieget,
Ruft sie hervor, damit es freudig sieget.

Siehst du im Lenz auf den verjüngten Fluren
Die Blumen blüh'n in ihrer schönen Pracht?
Nicht Herbstes Sturm und nicht des Winters Spuren
Zerstörten ihres Lebens freud'ge Macht.
Des Winters Strenge schont in den Naturen
Die Knospe gern, die uns im Lenze lacht;
Sie bricht hervor im Glanz der jungen Sonne
Und bringt dem Leben neuen Reiz und Wonne.

Drum mein' ich auch, daß nach den trüben Tagen,
Nach Sturm und Nacht und tiefem Schmerz und Leid
Sich freudig frei, entfernt von bittern Klagen,
Der Mensch erhebt zu neuer Herrlichkeit.
Was wär' denn auch sein Hoffen und sein Wagen,
Wenn er vom Ziel beständig bliebe weit?
Die Hoffnung muß das Leben stets entfalten,
Allein der Geist muß sie zur That gestalten.

Kühn zeigt die ernste Zeit, in der wir leben,
Den Riesenschritt, mit dem sie vorwärts geht,
Und wie sie fördert ganzer Völker Streben,
Den Geist, der siegend über ihnen weht;
So wird sie auch und muß den Treuen geben,
Was glänzend hell aus dunkler Nacht ersteht;
Die Sonne kommt, die finstern Schatten weichen
Und aus der Nacht die Siegesgötter steigen.

An die Franzosen im Juli 1830.

Für die Freiheit, für des Volkes Leben,
Für die Wahrheit, für ein heilig Streben
Fielet ihr im heißen, blut'gen Streit;
Eure Freiheit habt ihr kühn errungen,
Eure Thaten werden drum besungen,
Eure Namen krönt Unsterblichkeit!
Herrlich ist's, um dieses Ziel zu werben,
Herrlich ist's, für's Vaterland zu sterben!

Wenn ein Volk, das seine Freiheit achtet,
Unter'm Drucke der Tyrannen schmachtet,
Denen Freiheit nur Verderben scheint;
Wenn die Tyrannei nur Fesseln schmiedet
Und den heil'gen Glauben nimmer hütet,
Der das Leben mit dem Himmel eint:
Wird das Volk doch nie der Schmach erliegen,
Geist und Wahrheit werden immer siegen!

Heil euch darum, Heil euch, wack're Franken,
Die ihr voll Begeist'rung ohne Schranken
Muthvoll fielt, für Wahrheit, Recht und Licht!
Mögen immer feige Buben spotten,
Wahrheit schänden schnöde, feige Rotten,
Ewig bleibt der Geist und wanket nicht!
Was die Brust im Glauben froh beweget,
Schwellt den Geist, der freier dann sich reget.

Heil euch Tapfern! die ihr muthig strittet
Und für's Vaterland den Tod erlittet,
Eine Sühne für die große Zeit!
Fürstendespotismus liegt zerschmettert,
Leuchtend strahlt die Wahrheit und vergöttert
Wandelt sie in alter Herrlichkeit!
Und am Sternenzelt steht es geschrieben:
Recht bleibt Recht und ist es stets geblieben.

Fahret muthig fort und zaget nimmer,
Ewig glänzt der Sterne goldner Schimmer,
Und durch ihn wird neu belebt die Nacht;
Laßt euch nimmer von Tyrannen rauben
Eure Freiheit, einen bessern Glauben,
Stehet fest in treu vereinter Macht!
Wahret der Begeist'rung heil'ge Flammen,
Haltet fest in einer Kraft zusammen.

Bei der Feier eurer Siegestage
Wollen wir vergessen uns're Klage,
Glauben noch an eine bess're Zeit;
Kann sich Großes jetzt auch nicht gestalten,
Wollen treu wir doch zusammenhalten,
Bis ein Tag zur kühnen That sich beut.
Gott wird helfen, wenn wir einst beginnen,
Und der Freiheit vollen Sieg gewinnen!

Siegesgruß im Jahre 1830.

Blickt nach Süden, blickt nach Norden,
Blickt nach Osten und nach West,
Ueberall ist's Licht geworden,
Feiert drum der Freiheit Fest.

Frankreich rief aus seinem Grabe
Sich die Freiheit kühn herauf,
Und am sieggewohnten Stabe
Pflanzt es ihre Banner auf.

Wie ein Blitz durch dunkle Nächte
Leuchtete ihr heilig Licht,
Und die finstern Schattenmächte
Bannten ihre Strahlen nicht.

Was auch Niedres war ersonnen,
Von der Hölle finstrer Macht,
Ist an ihrem Strahl zerronnen,
Der durch dunkle Wolken lacht.

Seht sie hoch am Himmel prangen,
Sie erglänzet wunderhell!
Ihre lichten Strahlen drangen
Vorwärts, unaufhaltsam schnell.

Freiheit weht von Süd' nach Norden,
Freiheit weht nach Ost von West,
Ueberall ist's Licht geworden,
Feiert drum das Siegesfest!

Dem gottesgnadlichen Bunde.

Und abermals ist's euch gelungen,
Ihr habt der Freiheit Licht gebannt,
Und höhnet jetzt mit frechen Zungen
Die Wahrheit in dem Vaterland!
Die Männer, die für sie gestritten,
Sie liegen in der Kerker Nacht,
Und Mancher hat schon ausgelitten,
Weil ihr es gar zu scheußlich macht.

O, könnten alle Ketten brechen,
Was stellte sich dem Auge dar!
O, könnten alle Zungen sprechen,
Es würden Thaten offenbar!
Damit jedoch kein Laut sich nähre,
Habt ihr das höchste Gut geraubt
Und auf den Trümmern unsrer Ehre
Furchtbare Kerker aufgebaut.

Mit unserm Gott habt ihr gebrochen,
Der seine Menschen frei erschuf,
Doch der Verrath er wird gerochen,
Ob ihr ihn auch beginget klug.
Wenn einst der Gott in Flammenwettern,
Den Retter seinen Menschen schickt,
Dann ist er es, der zu zerschmettern
Die Throne, seine Blitze zückt!

Laßt euch indessen Lobgesänge
Von euern Dichtern schmeichelnd weih'n!
Und euerm Purpur und Gepränge
Den unverdienten Weihrauch streun!
Der Pomp, er fällt an einem Tage,
Wenn eure Stunde schrecklich schlägt,
Und Gottes Zorn in freier Wage
Die Thaten eurer Opfer wägt!

Auf der Flucht.

Nächtlich zieh' ich, scheu und flüchtig,
Vaterland, aus deinen Gau'n,
Kann vielleicht nach langen Jahren
Deine Ström' erst wiederschaun;
Dann erst, wenn die Ketten brechen,
Die mein Volk noch an sich trägt,
Und die Stunde der Erlösung
Unterdrückten Brüdern schlägt!

Armes Volk, das unter Banden
Schnöder Willkühr klagend kriecht,
Brüder, die ihr in den Kerkern
Unter schweren Fesseln liegt,
Arme, arme, treue Brüder,
In dem Arm der Tyrannei,
Haltet aus in euern Kerkern,
Bleibet muthig, bleibet treu!

Wenn der Hochmuth seine Fackel
Ueber tausend Gräbern schwingt,
Und der Wahrheit heil'ge Stimme
Kämpfend mit der Lüge ringt,
Wenn so viele tausend Zungen
Flehen Gott um Rettung an,
Wird der Retter auch erscheinen,
Und als Rächer furchtbar nah'n.

Ja, ich seh' dich, Retter, kommen,
Furchtbar groß, wie Wetterlicht,
Seh' die freien Schwerter zucken
Und die Schurken vor Gericht.
Tausende von Brüdern steigen
Fröhlich aus des Kerkers Nacht,
Und von den befreiten Zungen
Wird dir unser Dank gebracht.

Beim Eintritt in die Schweiz.

Sei willkommen, Land der Freiheit!
Nimm mich auf in deinen Schoß,
Daß ich meine Qual vergesse,
Meiner Lieben trübes Loos.
Alles kannst du wiedergeben,
Was Tyrannen mir geraubt,
Was ich froh gehofft, besessen,
Was ich freudig einst geglaubt.

Glück und Liebe, fern von Sorgen,
Daß Gewalt nicht frevelnd stört,
Freies Wort im Männerkreise,
Das die Freiheit treu bewährt,
Reinen Glauben, daß die Gottheit
Freiheit schützt, wo Eintracht thront
Und in jedem Haus und Lande
Liebend waltet, segnend wohnt.

Land der Freiheit, wo dem Fleiße
Stets gehört, was er erwirbt,
Und nicht unter gnäd'gen Händen,
Die Gerechtigkeit erstirbt;
Laß die Lüfte mich genießen,
Die um deine Berge weh'n,
Und mein Glück, das mir entschwunden,
Wird bei dir neu aufersteh'n.

Trost.

Wohin wir wandern und wohin wir fliehen,
Verbannt, verfolget auf dem Erdenrunde,
Wohin uns führt die ungewisse Stunde,
Sei freud'ger Trost mit unserm Schmerz im Bunde,
Wenn düstre Falten auch die Stirn umziehen.

Schon tagt es weit, was will die feige Rotte,
Die legen will den Geist in enge Bande?
Sie schmiedet Ketten ihrem Stolz zur Schande
Und fördert nur im weiten Erdenlande
Den Sieg der Wahrheit sich zum Hohn und Spotte!

Ist's Thorheit, was ich sage, was ich glaube?
Erkennt die Zeichen unsrer Zeit und sehet,
Wie auf den Trümmern jene Fahne wehet,
Auf welcher Gottes Wort lebendig stehet:
Die Wahrheit siegt, die Hölle liegt im Staube!

Nur einen Angriff laßt die Thoren wagen!
Und wären ihrer auch wie Sand am Meere
Und blitzte Tod aus ihrem Söldnerheere:
Verzaget nicht! die Sonne sinkt zum Meere
Und steigt empor; soll ich es besser sagen?

Bei Rheinfelden.

Stolz schäumen die Wogen im herrlichen Rhein
Und branden an Klippen und Felsen,
Die Wasser stürmen und brausen so laut,
Von Land zu Land sich zu wälzen.

Wo kommt ihr denn her, ihr Wellen, so klar,
Ihr stolzen, gewaltigen Wogen?
Ihr lispelt es hell, ihr saget es laut:
Wir kommen von Bergen gezogen.

Von Bergen her, wo die Freiheit wohnt
Und ein Vaterland sich geschaffen,
Wo hoch auf den Bergen die Göttliche lebt,
Die Männer im Thal dafür wachen.

Drum stürzen wir stolz und rasch uns dahin,
Weil Herrliches wir dort gesehen,
Und dem im Herzen ein Leben erglüht,
Wird unser Grüßen verstehen.

Doch sagt mir ihr Wellen, ihr Wogen gesammt,
Warum so rasch nur gezogen?
Warum so eilend, so kräftig und schnell
Vorbei an den Ufern geflogen?

Wir eilen zu sehen das deutsche Gefild,
Das stolz sein eigen uns nennet,
Wo höherer Muth und höhere Kraft
In allen Herzen froh brennet.

Wo Reben blühen in herrlicher Pracht
Auf sanften Bergen und Hügeln,
Da eilen wir hin in beflügelter Flucht,
In den Fluthen die Berge zu spiegeln.

Dort singt man uns manch trauliches Lied,
Wir hören, wir haben es gerne;
Drum eilen wir rasch, drum eilen wir flugs,
Du Sänger, in trauliche Ferne.

Zürich.

See! es hat an deinen Ufern
Gott sich herrlich offenbart;
Dessen Größ' im Wasserspiegel
Freudig jeder Blick gewahrt.

Wonne regt sich auf dem Lande,
Herrlich ist der Berge Grün,
Göttlich schauen drein die Gletscher,
Froh die freien Menschen zieh'n.

Auf den Wellen schaukeln Kähne,
Leicht bewegt von Männerhand,
Freie Stimmen jubeln drinnen
Dem geliebten Vaterland.

An der Wiege meines ersten Kindes.

Kind, mein Kind, jetzt hab' ich dich,
Kann an's Herz dich drücken
Und in deinen Aeuglein blau
Mich so recht erquicken.

O welch' Leben, welche Lust,
Nach so vielen Klagen,
Welche Freude, welches Glück
Nach so bangen Tagen!

Ach, als deiner Mutter ich
Bang die Hände drückte
Und von den Tyrannen weg
Ich zur Flucht mich schickte;

Lagst du noch in ihrem Schooß,
Unserm Leid verborgen
Und du kanntest keinen Schmerz,
Nicht der Mutter Sorgen.

Flüchtetest mit ihr dich weg
Von der Vatererde,
Daß in freiem Lande dir
Jung das Leben werde!

Weibchen, nun im freien Land,
Sieh dein Kind, die Augen,
Komm', der Gram und unser Leid
Soll hinein sich tauchen!

Einladung nach Zürich.

Komme hierher zu mir, Geliebter, den ich gefunden,
Als ich betrübt und stumm irrte im Leben umher;
Komme hierher zu mir, bald jauchzen die Lieder des Frühlings,
Und im lenzigen März blühen die Veilchen auch hier!
Pflücken wollen wir viele, und haben wir Sträuße gebunden,
Steigen wir aus dem Thal froh zu den Bergen empor.
Zeigen will ich dir dann die nahe gelegenen Gletscher,
Zeigen die Berge umher, nahe und ferne der Stadt.
O, du sollst mir dann lächeln, und heiter wie Sonne des Frühlings,
Soll sich verklären dein Aug', welches die Leiden getrübt.
Wenn dann die Dämm'rung naht, wo sich die Firnen vergolden
Und der sonnige Glanz lieget auf silbernem See:
Steigen herunter wir wieder, und rudern im Kahn auf den Wellen,
Bis die Stille der Nacht schwebt mit den Sternen um uns.

Am Geburtstage meiner Mutter.

Lange denkt des treuen Sohnes Liebe in der treuen Brust,
Wie er wohl bereiten könnte seiner Mutter Freud' und Lust;
Vieles hab' ich wohl gefunden, manches Gute auch erwogen,
Doch, des Lebens wilde Stürme haben's wieder mir entzogen.
Nur ein Herz mit treuen Schlägen, stark geprüft durch That und Wort,
Riß der Zeitenlauf, der wilde, mir nicht aus dem Busen fort.
Bei den wechselnden Gestalten, die sich spielend um mich treiben,
Habe ich ein Herz behalten, das mir ewig treu wird bleiben.
Treu in Freuden, Hoffen, Wagen, Schmerz und Leid und Lieb und Lust,
Ernstlicher bei fremden Leiden, fühlend es in eigner Brust.

Dieses Herz, er bringt es heute einer Mutter gerne dar,
Die ihm in den jungen Jahren Hülfe, Trost und Alles war.
Diesem Sohn, der nach dem Vater ringend, in der Mutter Schooß,
Dieses Licht der Welt erblickte, wo ihm fiel ein trübes Loos!
Wenn ich in den dunkeln Nächten, in den heitern, frohen Tagen,
Meinen Blick zum Himmel hebe, um dem Himmel was zu klagen,
Wenn ich zweifelnd niedersinke in die Arme der Natur,
Weil ich in der Menschheit Leiden nicht erkenn' der Gottheit Spur. —
Ach, dann bet' ich, nimm den Glauben, der in meiner Brust noch lebt,
Nimm mir nicht den letzten Funken, der sich noch zu dir erhebt!
Sei ein Tröster des Verlass'nen, der bedrängt und einsam weint,
Dem die Sonne deines Himmels nicht in seinen Kerker scheint!
Hilf der Menschheit, die geschmiedet ist durch Tyrannei und Trug,
Stürz' die feige Sünderrotte, die derselben Fesseln schlug.
Laß mich wiederseh'n die Meinen, aufthun meiner Heimat Thür,

Ach, es folgten längst ersehnend Weib und Kindchen froh mit mir!
Und dein Sänger, dem du gabest Lieder, Lieb' und freien Sinn,
Säng' der Menschheit neuen Glauben, als der eignen Kraft Gewinn.

Im Frühling.

Aus den Blüthen, die entkeimen nun der Erde dunkelm Schooß,
Lächelt neues Leben wieder, neu enthüllt sich mir mein Loos.
Nicht geschaffen für der Erde eiteln Tand und wechselnd Glück,
Kehr' ich freudig in die Reiche der Naturen nun zurück.
Und es schwellt die Brust der Lerche Jubelsang in freier Luft,
Und des Veilchens göttlichsüßer, hoher Frühlingswonne=duft.
Bei des Mittags Sonnengluten, bei der Abenddämm=rung Schein,
Bei der Sterne Lichtgefunkel, bei dem Schimmern klar und rein,
Leb' ich mir mein Leben wieder, fröhlich, frei und froh bewußt,
Blumen treibend für das Leben, jeglichem zur eignen Lust.

Jedem widme ich sie gerne, Jedem bind' ich sie zum Kranze,
Daß der Gottheit ew'ge Gottheit strahle in dem Blütenglanze!
Mögen Manche mich verlachen, mich des Eigenlobes zeih'n,
Meine Worte werd' ich nimmer kalten, schnöden Menschen weih'n!
Nehmt den Worten, die entkeimen blütenreich im Sonnenlicht,
Ihren Zauber nicht durch Formen und durch eitles Treiben nicht.
Wie der Gott im Herzen lebet, der dem Himmel nur entstammt,
Folget seiner Führung ewig, die als Leitstern vor Euch flammt!
Würde sich der Geist verläugnen, jede Größe, die sich zeigt,
Müßte unser Haupt sich senken, das sich nur vor Großem neigt!
Ew'ger Gottheit treues Walten spricht sich aus im Schöpfungsreich,
Und sie bleibet ewig gütig, ewig im Erschaffen gleich!
Auf der Erde hat sie ihre Männer sich erkor'n und ruft
Durch die Stimmen der Gerechten, wie aus feuchter Kerkerluft.

Griechenland's und Roma's Tempel, Griechenland und Rom ist hin,
Aber ihre Helden leben, ihre Kraft ist uns Gewinn!
Christus, der als Mann der Wahrheit seinen Tod am Kreuze starb,
Wird noch heut gepriesen göttlich, weil er blut'gen Kranz erwarb.
Luther reinigte die Lehre von des Pabstes schnödem Trug,
Siegend glänzt, was er begonnen, heute noch, trotz jedem Fluch!
Wären Reine nicht erstanden, hätten sie sich nicht erkannt,
Hätten wir statt Sternenschimmer, stete Finsterniß im Land!
In der Sterne ew'gen Kreisen wandeln immer die Kometen,
Wie man ihren Lauf auch deuten und von ihnen möge reden,
Ruhig immer geh'n sie weiter, ewig ihre eig'ne Bahn,
Unter Milliarden Sternen ewig, ewig nur voran.
Reines Licht erglänzt vor Allen, ewig bleibt der Glaube steh'n:
Wer die Gottheit rein bewähret, wird auch niemals untergeh'n!

Lied bei Zurzach.

Heimat, Heimat meiner Lieben,
Deine Lüfte weh'n mich an;
Weh'n um mich, der ich vertrieben,
Hier euch nur genießen kann.
O, wie wollt' ich euch empfangen
Drüben über'm deutschen Rhein!
Lüfte, Lüfte, mein Verlangen
Kann mir nicht gewähret sein!

Laßt mich steh'n an dieser Gränze,
Die der Strom dem Land bestimmt;
Meinen Lieben wind' ich Kränze,
Die der Lenz der Erde nimmt.
Heimwärtssehend, werf' ich schmerzlich
Diese in die rasche Flut,
Und den Bergen wink' ich herzlich
Grüße aus der Seele Glut.

Am Rheinfall.

Brausend stürze dich hernieder,
Freister, schönster Alpensohn,
Wie du bist aus deinen Felsen
Deinen Quellen einst entfloh'n!
Kalt ist's dort, wo du geboren,
Und du eilst mit Sturmesbraus,
Wie ein Jüngling, sehnsuchtsglühend
Nach der Liebsten trautem Haus.

Fließ'st du ruhig nicht und stiller
Durch Germaniens traute Flur?
Und erhöh'n die heil'gen Wellen
Zauberisch nicht die Natur?
Ach! du fühlst wohl warme Herzen
An dem Busen klopfen treu! —
Fühlst dich hier jetzt erst zu Hause,
Wandelst ohne Furcht und Scheu! —

Heil'ger Strom, du Bild der deutschen
Tiefbewegten, treuen Brust!
Gönne mir, wo du geboren,
Meines Augenblickes Lust!
Nimm in deine heil'gen Fluten
Eine Thräne von mir hin,
Daß sie heller dort erglänze,
Wo der Heimat Blumen blüh'n!

Sehnsucht nach dem Vaterlande.

Nach des Vaterlandes Fluren
Sehnt sich mein betrübter Blick,
Nach den heimatlichen Gauen
Möchte ich einmal zurück!
Wo der Jugend erste Töne
In den Lüften sind verhallt,
Wo als Knab' ich froh und fröhlich
Sang im nahen Buchenwald!

Ach, du hast mich ganz vergessen,
Vaterland, mir lieb und werth!
Lässest mich wohl nimmer sehen
Meinen heimatlichen Herd?
Jenen Herd, wo ich genossen
Treue Pfleg' von Mutterhand,
Und, wo ich zuerst erkannte
Dich, mein theures Vaterland!

Meine Blüthen sind zerstoben,
Die ich dir allein geweiht,
Flüchtig auf Helvetia's Boden
Hast du alle hingestreut! —
Irrend such' ich in der Fremde
Als ein ganz verlass'ner Mann,
Schüchtern solche noch zu sammeln;
Doch, es pflück' sie, wer es kann! —

Lebtest du mir nicht im Busen,
Vaterland, mit deinem Schmerz,
Wollt' ich auf den Alpenhöhen
Stärken mein betrübtes Herz! —
Aber, heimwärts von den hohen
Bergen sehnet sich mein Blick;
Nach den heimatlichen Gauen
Möchte ich einmal zurück! —

An den Frühling im Merz 1837.

Willst du keine Blüthen treiben,
Frühling, Frühling kommst du nicht?
Immer noch bedeckt die Scheiben
Eis, das frost'ge Blumen flicht.
Zwar, die Vöglein singen Lieder,
Wenn du Mittagssonne gibst,
Doch, du schonst nicht ihr Gefieder,
Da du nächtlich Kälte schickst!

Sieh, auch ich bin ganz verlassen,
Wenn's nicht warme Tage gibt,
Und auf allen, allen Gassen
Kälte meine Hände drückt.
Schmelz' den Schnee, der lang' gelegen,
Daß die Lerche fröhlich singt,
Gib uns einen warmen Regen,
Der uns blaue Veilchen bringt!

Bei der Geburt meines zweiten Kindes.

Aus der Mutter Schooß gewunden,
Lebst du jetzt im Sonnenlicht,
Das einst deine Lebensstunden
Freundlich oder trüb umflicht!
Liebend auf den treuen Händen
Halten wir dich jetzt mit Lust,
Und die erste Lebensliebe
Fühlst du an der Mutter Brust!

Wärest du zu Haus geboren,
Wo die Heimat freundlich blinkt,
Die dein Vater hat verloren,
Die der Mutter nimmer winkt;
Ach, da hätten dich mit treuen
Händen, dich an's Herz gedrückt
Mütter, deren treues Auge
Sehnend nach dem Säugling blickt.

Laß dich pflegen, Kindlein, pflegen,
Fest drückt dich an's Vaterherz,
Deiner Mutter treuer Segen,
Deines Vaters heil'ger Schmerz!
Und die Englein, die dich schützen,
Lächeln liebend auf dich hin,
Während an dem schwarzen Himmel
Blitze mir um's Auge zieh'n.

Gesang der Armen.

Ihr, die ihr auf weichen Kissen,
Euer Haupt in Schlummer wiegt,
Könn't wohl nicht den Kummer wissen,
Welchem unser Herz erliegt;
Ach, ihr habt ja, was das Leben
Bietet für die höchste Lust,
Braucht vor Trübsal nicht zu beben,
Euers Reichthumes bewußt!

Wenn der Lenz mit Blütenflocken
Sein Gewand der Erde leiht,
Braucht euch nicht das Herz zu stocken,
Da er euch nur Freuden weiht!
Keine Thräne wird befeuchten
Euer Aug' bei seinem Flor,
Und, wenn gold'ne Sterne leuchten
Drängt sich kein Gebet hervor!

Wenn auf euern Sterbekissen
Ihr, gleich uns, verbleichend liegt,
Hat die Hand noch Leckerbissen
Welche euch herumgewiegt.
Aber, wenn das Aug' geschlossen,
Welches unserm Weh' sich barg:
Liegt ihr still und unverdrossen,
Gleich wie wir, im engen Sarg.

Im Garten.

Hinter blüh'nde Rosenhecken
Will ich meinen Gram verstecken,
In dem Duft der blüh'nden Reben,
Wie die Schmetterlinge leben.

Geh't mir fort mit solchen Bildern,
Die das Leben ärmlich schildern,
Rosenhecken mit den Rosen
Sollen solchen Wahn umstoßen!

Blüt' und Frucht und Saft der Trauben
Sollen stärken diesen Glauben:
Daß man hinter Rosenhecken
Gut kann seinen Gram verstecken!

Frühlingsliedchen.

Aus den erwachten Fluren
Blüh'n neue Blumen hervor,
Und tausendstimmige Kehlen
Ertönen im jubelnden Chor.

Das ist ein Leben und Lieben
Von frühe bis spät in die Nacht,
Daß selbst bei flimmernden Sternen,
Der Himmel noch rosig lacht!

Ewiger Frühling.

Im Sommer blühen die Blumen
Und schießen in Samen empor,
Und über den Blumen und Blüten
Schwebt jubelnd ein Lerchenchor!

Da leben wir mit den Blumen
Und horchen dem fröhlichen Klang,
Und von der herrlichen Erde
Zum Himmel steigt unser Gesang.

Doch, wenn die Blumen verblühen,
Die Blätter fallen vom Baum,
Da hat in der Brust des Dichters,
Die Seele zu wenig Raum!

Da sprossen die herrlichen Blumen
Des Sommers neu wieder hervor,
Da steigen hochjubelnde Lerchen
Zum Himmel noch einmal empor.

Drum ist die Seele des Dichters
Ein ewiger Garten, der blüht,
Wo selbst in frostigen Tagen,
Die schönsten Blumen er zieht.

Sehnsucht nach Italien.

Wo die Myrthen blüh'n, im vollen
Schmuck italischer Natur,
Möcht' ich einmal dichtend wandeln,
Möcht' ich Blüthen athmen nur!

Möcht' einmal in Blütenflocken
Gänzlich hüllen mein Gesicht! —
Möcht' einmal aus Lorbeerhainen
Blicken auf zum Sonnenlicht!

Ach! es ist so kalt hier worden,
Daß es in dem Sommer schneit,
Daß der Lenz selbst eis'ge Flocken
Auf die Spur des Edeln streut! —

Hast Italia, du Schöne!
Myrthen nicht und Blütenstaub?
Laß mich ruh'n in deinen Hainen,
Eh' ich werd' des Winters Raub!

Eigenlob.

Es strömen mir Worte aus meiner Brust,
Wie der Regen vom Himmel hernieder;
Ich setze mich hin und schreibe sie auf,
Da werden es allerlei Lieder.

Wohl dünkt's mich zuweilen, ich sollte damit
Harmonischern Versbau machen,
Denn, wenn ich's genau überlege, so ist's
Kein Spiel mit poetischen Sachen!

Der krittelt, der spöttelt und Jener bedroht,
Die Lieder mit allerlei Reden,
Und hätten den Meister der Lieder sie gleich,
Sie würfen ihn mit den Raketen. *)

*) Raketen und lyrische Blume von E. H. bei W. W.

Was ist da zu machen bei solcherlei Leut',
Die schmähen und liebelos hudeln?
Wem Gott die Weihe der Dichtkunst gab,
Den kann die Welt nicht besudeln! —.

Auf dem See.

Segel, gleicht ihr nicht dem Herzen,
Das der Sturm mit Macht bewegt?
Gleicht ihr nicht der Brust, der treuen,
Worin sich die Gottheit regt?

Von dem Sturme hingetrieben,
Zieht ihr mächtig eilend fort;
Bringt mit diesem Gotteswinde
Euer Schiff in sichern Port.

Sturmbewegte Brust! dir wehen
Stürme deine Lieder zu
Und des Geistes volle Segel
Bringen hier sie dann zur Ruh'.

Sängerruf.

Wenn der Frühling Blumen locket
Aus der Erde dunkelm Schooß,
Brechen auch auf allen Bäumen,
Sängerstimmen jubelnd los!

Und gleich wie aus einer Kehle
Dringt ihr jubelvolles Lied,
Wonnetrunken, liebentzückend,
Lied an Lied mit Macht erblüht!

Dichter! scharet euch zusammen,
Wenn der Lenz die Blumen bringt,
Singt von Freiheit, einheitkräftig,
Daß es zu den Sternen klingt! —

Bei Göthe's Bildniß.

Da machen sie ein Bild, so alt,
So alt und ohne Leben
Und wollen auch, nach Handwerksbrauch,
An Rock den Orden kleben!

Daß ihr, ihr Künstler! insgesammt,
So schlecht den Mann euch denket,
Der allererst zum Reich des Lichts,
Des Menschen Geist gelenket!

Daß ihr den Mann, der Leben schuf
In's todte, blinde Leben,
Daß ihr den Dichterjüngling nicht
Woll't lebenskräftig geben?

Statt lebensleerer Lippe, gebt
Ihm schöne, heil'ge Züge!
Um Mund und Wangen malet ihm
Den Geist, und keine Lüge!

Das Haupt umgeb' die Glorie
Des Genius, der uns strahlte;
Den Staatsrathsstern behalte der,
Der solcher Brust ihn malte!

Der Mund, das Haupt, die Stirne sei
Nur Wonne, helle Wonne!
Und aus den Augen strahl' uns stets,
Des kühnen Dichters Sonne!

Erklärung.

Worte will ich, heil'ge, schreiben,
Worte, wie kein Kaufmann schrieb!
Heil'ge Lieder, die da bleiben
Als der Freiheit gold'ne Lieb'!

Wenn an einen Gott ihr glaubet,
Der die Welten all' regiert:
Werf't von euch, was noch bestaubet
Und Nichts aus dem Schlummer rührt!

Nehm't in eure Menschenherzen
Meine armen Lieder auf,
Nehmet mich mit meinen Schmerzen,
Meine Siegel drück' ich drauf!

Und die Siegel sind die Lieder,
Und mein Siegel ist der Gott,
Der in Worten, rein und bieder,
Kämpfet gegen frechen Spott! —

Bitte.

Laßt mich, Freunde! Lieder schreiben,
Lieder, nicht von Scherz und Lust,
Solche nur, die Kunde geben,
Von des Mannes freier Brust!

Klingen zwar nicht ihre Töne
Ueber uns're Alpen Höh'n,
Mancher Freund, der mit mir fühlet,
Wird auch hier mich gern versteh'n! —

Klein ist meine Kunst der Worte,
Aber, hoch schlägt mir das Herz
Bei der Mitwelt schweren Kämpfen,
Bei der Völker bitterm Schmerz!

Laßt mich Trost in Liedern bringen,
Balsam auf die Wunden streu'n,
Lasset die Betrübten alle
Sich an meinen Liedern freu'n!

An einen frommen Fürsten.

In der Bibel wird gesprochen
Daß einst an dem jüngsten Tag
Jedes Schlechte werd' gerochen,
Dem die Unschuld hier erlag.

Wenn du dann in jener Stunde
Mit der Bibel wirst citirt:
Siehst du klaffen Polens Wunde,
Auf die du den Streich geführt!

Der Dienst der Freiheit.

Freiheit, dir zu dienen,
Das lohnt nicht mit Gold;
Du bist deinen Streitern
Nie gewesen hold!

Hunger und Verbannung,
Das ist stets dein Lohn,
Kerker und Schaffotte
Sprechen auch davon!

Dennoch dir zu dienen
Glühen viele heut',
Mich hat's viel gekostet,
Doch noch nie gereut.

Und ich weih' mein Leben
Jubelnd heut' dir noch,
Wer sich ganz dir weihet,
Rufet endlich doch:

Höchster Preis von allen,
Den das Leben bot:
Freiheit! dir zu dienen
Treu bis in den Tod!

An König Ludwig von Baiern.

Deine Lieder las ich eben,
Als mir eine Kunde kam,
Daß ein vielgeliebtes Leben
Man von seinen Lieben nahm;
Trauen wollt' ich nicht der Zunge,
Die mir dieses hat geklagt,
Und ich sagte: guter Junge,
Glaub' nicht, was man Böses sagt!

Und ich las in deinen Liedern
Wieder ruhig weiter fort;
Die Verläumdung zu erwiedern,
Sprachst du selbst dieß hohe Wort:
Frei nur will ich meine Bürger
In den Städten wohnen seh'n,
Nicht als hochgepries'ner Würger
Ueber ihren Rechten steh'n.

Und mein Herz schwoll bei dem Schalle
Deines Liedes mächtig an,
Und von deines Ruhmes Falle
Schien mir das Gerücht nur Wahn.
Fest wollt' ich die Worte halten,
Die in deinen Liedern weh'n:
„Nicht nach Willkühr nur zu schalten,
Nur bei freiem Volk zu steh'n.“

Aber König, Dichter, sage,
War's ein blinder Lärmen nur,
Daß des Volkes bittre Klage
Deinen Abfall tief beschwur?
Klinget dir nicht schwer der Name
Behr an's Ohr bei dunkler Nacht,
Oder hast du seinem Grame,
Gar bei seiner Haft gelacht?

Dichter, sprich, ist's Wahrheit eben,
Müssen deinem Bilde knie'n
Männer, die in ihrem Leben
Nur für Recht und Wahrheit glüh'n?
Das heißt strafbar sich vergessen
An der Menschheit Majestät
Und an Gott sich frech vermessen,
Der auch über Fürsten steht.

Lehrtest du das Schöne achten
Und für Recht und Freiheit glüh'n,
Müßtest du auch darnach trachten,
Daß sie deinem Volke blüh'n!
Deine Frohn- und Marterfeste
Bringet nicht Unsterblichkeit,
Wenn auch Tempel und Palläste
Schmeichelei dir kriechend weiht!

Wünschest du des Ruhmes Kränze,
Knicke nicht durch Tyrannei
Menschenleben in dem Lenze
Ihres Daseins frech entzwei!
Kaiser Friedrich sang auch Lieder,
Aber neben Poesie
Drückt' er keine Völker nieder
Und die Menschenwürde nie!

Die deutschen Auswanderer.

Auf dem Ozean da schweben
Schiffe mit bemanntem Kiel,
Haben Kaufmannsgüter nimmer,
Aber schwerer Herzen viel!

Herzen, die von Leid zerrissen
Flohen aus dem deutschen Land,
Wackre Männer, treue Weiber,
Kinder, heil'ge Unterpfand'.

Greise, die im Silberhaupte
Sich den Wellen anvertraut,
Weil ihr mattes Aug', das alte,
Sehnend noch nach Freiheit schaut.

Wo die Wimpel lustig flogen,
Als der Anker war gelicht',
Haben Männer, Weiber, Kinder,
Greise ein Gebet verricht'! —

Was sie flehten? fragt die Segel,
Die vom Sturm getrieben flieh'n!
Fragt den Gott im Donnerwetter,
Wenn die Blitze um uns zieh'n! —

Rückblick.

Schwarze Fahnen, goldbesticket
Und durchwirkt mit Purpurroth,
Brachten dich, o deutsche Jugend,
In Verbannung, Schmach und Tod!

Zu hell glänzten deine Farben
Andern Bannern in's Gesicht,
Wo die Adler aufwärts fliegen,
Raubend nach dem Sonnenlicht! —

Ihren Klau'n hast du entwunden,
Fast ein schon geraubtes Lamm,
Als auf jener alten Veste
Sammelte sich Deutschlands Stamm.

War es nicht der Tag, wo sollte
Einmal die Vergeltung sein?
Doch, du zogest deine Fahnen,
Wie im Frieden wieder ein!

Horch! was ist das für ein Stöhnen,
Drunten in dem trauten Thal?
Fließt nicht Blut aus Bürgerherzen,
Was ist das für Waffenschall?

Racheschnaubend, wie die wilden
Bestien, steh'n Soldaten dort!
Auf den weiß und blauen Fahnen
Steht geschrieben: Rache, Mord! —

Und sie tragen durch die Lande
Ihre blut'gen Banner hin,
Wie, wenn über unserm Haupte
Dunkle Wetterwolken zieh'n!

Und, wo Mord nicht zu erreichen
War durch Henkers blut'gen Rath:
Zuckten aus den dunkeln Wolken
Blitze auf der Edeln Saat!

Wen der Blitz nicht ganz zermalmte,
Macht die Sonne jetzt nicht blind! —
Doch, zum Manne reift der Knabe,
Und zum Rächer wird das Kind!

Sperrlied.

Luftdicht, wie Oktobernebel,
Tritt die große Sperre ein,
Weil man nicht mit blankem Säbel
Kommen kann in's Land herein!
Ach, ihr armen Diplomaten,
Sprecht Nichts mehr, verschließt den Mund!
Seh't, Nichts Großes könn't ihr rathen,
Das zerstörte unsern Bund.

Bleibt daheim mit schlechten Witzen,
Oder kommt mit Pulverdampf!
Aber, ach, ihr würdet schwitzen,
Denn es wär' ein heißer Kampf!
Weil ihr wisset, daß auf Erden
Einmal doch die Freiheit siegt:
Soll nicht mehr geschossen werden,
Pulver stark nach Freiheit riecht! —

Lach't sie aus, die gnäd'gen Herren,
Die der Federkrieg erhält!
Lass't sie Republiken sperren,
Ihre Luft durchweht die Welt!
Durch die dichte Sperre dringet
Freiheitlust und Thatendrang,
Und der Freiheit Echo klinget
Weit umher, wie Schlachtgesang!

Auf dem Grütli.

In den Kahn setzt' ich mich nieder,
Den die Welle schaukelnd trug;
Ließ durch Schiffer mich hinsteuern
Wo ich lebt' im Geistesflug.
Und die Wellen spielten kosend
Ihren Sänger an das Land,
Wo für Vaterland und Freiheit
Einst der heil'ge Bund entstand.

Heil'ge Erde, sei willkommen!
Nimm von mir den ersten Gruß!
Berge, die ihr himmelstrebend,
Nehmet meinen Priesterkuß!
Laßt mich hier der Nacht gedenken,
Die den Tag herauf beschwur;
Laß mich, heil'ge Göttererde,
Laß mich beten hier, Natur!

Schöne Zeit, wo Freiheitsliebe
Heil'ges Leben hat erzeugt!
Schöne Zeit, wo Männerschwüren
Tyrannei sich hat gebeugt!
Zwar, die Zeit hat sich geändert,
Aber, Männer sollten sein! —
Männer, die gleich ihren Bergen,
Seien göttlich, groß und rein!

Groß, wie ihrer Berge Gipfel,
Die im Schein des Abendlicht
Jedem, der zu ihnen schauet
Geben Trost und Zuversicht!
Groß, wie jede schnee'ge Firne,
Felsenfest und unverrückt,
Die, die klare heil'ge Quelle
Nach dem Ozeane schickt! —

Das Kapitol.

Kapitol, mit deinen Trümmern
Mahnst du an Vergänglichkeit,
Doch zugleich auch an des Geistes
Thatkraft und Unsterblichkeit!

Klingt von dir nicht noch herüber
Deiner Helden mächtig Wort?
Trotz des Pabstes Banner lebet
Es durch alle Welten fort!

Was den Jüngling früh begeistert,
Deiner Helden Kraft und That;
Sind sie nicht die Samenkörner
Jeder geist'gen, heil'gen Saat?

Könnte wuchern in der Erde,
Was die Alten treu gemeint:

Traun, es dünkte mich, daß wärmer
Auch des Lebens Sonne scheint.

Doch, was in der Schul' erlernet
Wißbegier'ger Jünglings Geist,
Was der Weise vom Katheder
Groß und auch unsterblich heißt;

In des Lebens ernsten Stunden,
Ist's zu brauchen doch verpönt!
Mit Verachtung, Schmach und Schande,
Man den Geist des Freien höhnt!

Schlechte Wichte, tief ergriffen
Von Schmarotz und Schmeichlersucht,
Liegen warm und gut gebettet
In des Lebens sich'rer Bucht!

Und ihr Wort, das wohl begeistern
Könnte eine ganze Welt,
Ist durch den Verrath gestempelt,
Und bezalt mit Thränengeld!

Ha! hab't ihr es so verstanden,
Als ihr uns die Bücher bot?
Jetzt begreif' ich, daß ihr damals
Bei den Fragen wurdet roth!

Jung Geschlecht, für das wir kämpfen,
Stehe fest und zittre nicht,
Wenn aus Romas alten Trümmern
Manchmal auch ein Seufzer bricht!

Am Tage des Gutenbergfestes in Mainz.

Euch allen, die ihr dorten
Am Rhein versammelt seid,
Und euch bei eurem Feste
Als deutsche Brüder freut;

Von Nord und Ost und Westen,
Vom Süden allzumal!
Euch ruf' ich in die Herzen
Gedrückter Brüder Qual.

Damit bei eurem Feste
Ihr derer auch gedenkt,
Die in der schönsten Jugend
Tyrannenhochmuth kränkt.

Ihr bringet ja den Manen
Der deutschen Männer Hoch,
Da leben deutsche Geister
Und große Männer noch!

Und, wenn die Glocken tönen,
Und jubelnder Gesang,
Dann rauscht der Rhein mit wildem
Und mächt'gem Wogendrang.

Jetzt öffnet ihr das Standbild,
Das Thorwaldsen gedacht,
Der auf der röm'schen Erde
Ein Blitz in deutscher Nacht!

In seinen Zügen lieget,
Obgleich von kaltem Stein,
Ein Schmerzenszug, ein großer,
Wie könnt's auch anders sein? —

Das hat der große Künstler
Beim Meißel wohl erwägt,
Weil ihm für Völkerleiden
Ein Herz im Busen schlägt.

Weil, wo sein Denkmal stehet,
Die Bajonette sprüh'n,
Und hinter Eisenstangen
Die Jugend muß verblüh'n!

Deß soll't ihr wohl bedenken
Bei eures Festes Braus,

Dann gingen auch Toaste
Für Herrschergüte aus!

Dann würde bei dem Standbild
Des Riesen aller Zeit,
Unsterblichkeit euch krönen
Bis in die fernste Zeit!

Zum Buchdrucker-Jubiläum in Zürich 1836.

I.

Auf, seid mit freudiger Liebe bereit,
Das heutige Fest zu erhöhen!
Der Ruhm desselben tönt weit und breit,
Sein Echo wir gerne verstehen.
Wir wollen daher nach löblichem Brauch
Heut' feiern das Fest des Geprief'nen auch!

Was wäre die Welt, wenn Gutenberg nicht
Erfunden, das Wort zu drucken?
Es strahlte uns nimmer der Weisen Licht,
Wir müßten vor Pfaffen uns ducken!
Vor Pfaffen und ihrer Klerisei
Und römischer alter Windbeutelei.

Vor der Presse, wenn frei und beflügelt sie blüht,
Hält keine Lüge mehr Stande!
Drum Heil dem Volke, das für sie glüht,
Es trifft's nicht der Knechtschaft Schande!

Wo Tyrannei sich brach die Bahn:
Griff sie immer zuvor die Presse an!

D'rum muthig, ihr Männer! erkennet den Werth
Den das heutige Fest in sich schließet,
Wenn es die freie Presse verehrt
Und ihren Schöpfer begrüßet.
Hoch lebe die Presse! hoch lebe ihr Fest!
Und das Volk, das sich solche nicht rauben läßt!

II.

Was fröhlich heute, einig uns verbindet,
Hoch fühl' es jeder freie Mann!
Es ist ein Fest, glorreich, durch Sieg verkündet:
Dem freien Worte wurde Bahn!
Jauchzend ertöne der freudige Klang
Freier Geschlechter, beim feiernden Sang!

Was lange unter'm Geistesjoch gelegen,
Es brach sich Bahn durch Menschengeist!
Was Pfaffentrug erklärete für Segen,
Zerstob die Wahrheit, die nicht Lüge preis't!
Feiernd erklinge der Wahrheit ein Hoch,
Siegend im Lichte zerschlägt sie das Joch!

Wer treulich wirket und wahrhaft empfunden,
Zu nützen freudig dieser Welt:
Ihm töne hier, bei dieses Festes Stunden,
Ein Hoch bis zu dem Sternenzelt!

Donnernd ertöne, laut brause das Lied,
Leben ist Liebe, wo Finsterniß flieht!

So lasset denn den Mann des Festes leben,
Der Großes muthvoll hat gethan!
Hoch schall' sein Ruhm, hoch lebe sein Bestreben,
Und unser Dank tön' himmelan!
Gutenberg lebe! stoßt an und trinkt!
Herrlich sein Streben dem unseren winkt!

III.

Toast.

Dem Gutenberg, der die Presse erfand,
Dem Worte, das sich derselben entwand,
Der Freiheit, die dadurch entstand:
Ein Hoch von Männern im freien Land!

Nachtwächterlied.

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Zwölf Uhr hat's im Land geschlagen!
Zwölf Uhr in der Völker Zeit —
Seid für ihren Dienst bereit!

Dort, die alte Thurmuhr wackelt
Und der Stundenzeiger fackelt,
Wie ein Blitz in Wetternacht,
Nach dem heit'rer Himmel lacht.

Meine Uhr fängt an zu klagen,
Kann die Stunde nimmer sagen;
Rückwärts geht ihr Zeiger nicht,
Drum mein Mund die Worte spricht:

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen:
Eure Zeit hat ausgeschlagen!
Wenn einmal der Morgen graut,
Ihr den Tag der Freiheit schaut!

Auf dem Freudenberg in St. Gallen.

Als vor vielen, langen Jahren
Ich als Jüngling dich besucht',
Hab' ich nie in meinem Herzen,
Nie der argen Welt geflucht.

Froh wie Gottes Sonnen scheinen
An des Himmels mächt'gem Plan,
Flog ich durch die Wälder alle,
Stieg zu Bergen ich hinan.

Jetzo treibt ein wild Verlangen
Meinen Geist zu kühnem Wort,
Und auf dieses Berges Gipfel
Reißt es mächtiger mich fort.

Und ich frage, warum darf ich
Athmen hier die freie Luft,
Während über'm See dort drüben,
Brüder athmen Kerkerluft?

Ist es hier ein andres Wesen,
Das die Alpen aufgethürmt?
Ist es liebender und treuer,
Weil's hier seine Menschen schirmt?

Weh't nicht über Gottes Erde,
Ueberall, nicht Gottes Geist,
Der vom Wurme bis zum Adler
Liebe und nur Liebe heißt?

Und warum darf ich hier sprechen
Frei das Wort, und drüben nicht?
Warum leuchtet hier der Wahrheit
Sonnenhelles Götterlicht?

Horch, da klingen durch die Lüfte
Töne mir, wie längst bekannt:
Zweifle nicht an meiner Liebe,
Ich bin überall im Land!

Drückt die Menschheit Elend nieder,
Das durch Tyrannei entstand,
Zweifle nicht, ich zähl' die Thränen,
Wie den Sand am Meeresstrand!

Jenen, die in meinem Namen,
Meinem Volk mit Fesseln drohn,

Werd' als Rächer ich erscheinen,
Stürzen ihren Sünderthron!

Und gleich wie hier Freiheit lebet,
Soll erstehn sie überall!
Künde, was ich offenbaret,
Ruf' es mit Posaunenschall!

Die alte Mutter.

Eine alte Mutter lebet
In dem deutschen Vaterland,
Einsam sitzt sie in der Stube,
Ihren Blick zur Thür' gewandt.

Ihre Söhne sieht sie kommen,
Söhne, drei, von ächtem Korn,
Die, für Volkesgröß' entglommen,
Tranken an der Freiheit Born.

Die mit goldnem Naß des Bornes
Einen Becher angefüllt,
Und mit diesem goldnen Tranke
Manch' ein durst'ges Herz gestillt!

Wenn des Mittags Stunde schläget
Reichet sie die alte Hand,

Will Willkomm' den Söhnen bieten
Und ihr Name wird genannt.

Und so geht's des Abends eben,
Wenn die Schlummerstunde naht,
Und so geht's des Morgens frühe,
Wenn die Sonne golden naht.

Doch, die Söhne können nimmer
Kehren in der Mutter Haus,
Und sie streckt vergebens
Ihre Hände nach denselben aus.

Da setzt sie sich, schwer beklommen,
Hin und schreibt den Kummer auf,
Gibt den Briefen theure Grüße
Und drückt ihre Küsse d'rauf.

Und so lebt sie mit den Söhnen
Schon so manches trübe Jahr,
Doch, der Jüngste schickt vom Himmel
Trost ihr zu im Silberhaar.

München.

Das ist die alte Stadt, die große,
Bekannt sind ihre Häuser mir,
Und, wenn ich Durst hätt', fänd' ich selber
Auch hier das allerbeste Bier!
Wie aber hast du dich verändert:
Ganz neue Straßen seh' ich stehn,
Und Leute mit neugier'ger Miene
Zu jenem großen Bau dort geh'n.

Hat wohl der Sturm auch hier gewüthet,
Und riß er morsche Häuser ein? —
Wie könnte sonst so vieles Neue
In kurzer Zeit entstanden sein?
Das geht ja vorwärts, wie die Schiffe,
Getrieben von dem heißen Dampf;
Man meinet fast, du woll'st noch heute
Aufnehmen mit der Welt den Kampf!

Wo so gewaltig wird geschaffen,
Da muß der Geist wohl Triebrad sein,
Der, unsichtbar bei diesen Werken,
Doch segnend schwebet hintendrein!
Hervor einmal, du Geist des Lichtes!
Du scheu'st dich wol, bist du vermummt?
Wie kommt es, daß du gar so plötzlich
Und gar so eilend bist verstummt?

Ha! sind die hier geschaff'nen Werke
Wohl gar ein Blendwerk eigner Art?
Für die vielleicht schon manche Mutter
Die Thränen zu dem Bau gespart?
Bedarf der Königsbau, der stolze,
Solch' Wasser aus dem Augenquell,
Und ist ihm nicht genug an solchem,
Das aus der Erde sprudelt hell?

Da steht er, wie aus Erz gegossen!
Doch Nachts, bei hellem Sternenschein,
Da kehret um die zwölfte Stunde,
Der Geist der Zeit dort fordernd ein!
Umschwebt mit rauschendem Gefieder
Den Dichter, den der Purpur deckt,
Bis ihn Geläut' von Klosterglocken
Zu einer frühen Messe weckt!

Der 18. Oktober in Frankfurt am Main.

Die Glocken läuten, und der Donner
Von Feuerschlünden krachet los,
Und auf den Straßen sieht man einen
Gewaltigen Soldatentroß!
Was ist das für ein Fest, das heute
So glanzvoll überall uns winkt?
Und dem die Glocken noch nachläuten,
Wenn schon ins Meer die Sonne sinkt?

Der Tag ist's, wo einst Hunderttausend
Gefallen sind für Deutschlands Glück;
Wo fremder Hochmuth ward zerschmettert,
Gewiesen in sein Nichts zurück;
Wo Deutschland kampfentglüht sich zeigte
Als starkes, ein'ges, kühnes Volk,
Das Blitze schleudernd kann zerschmettern,
Wie Blitze aus der Wetterwolk'.

Auch hier hat einst der Tag gereinigt,
Und deutsches Recht sich eingesetzt,
Das durch die fremde Unterdrückung
In Lumpen herrlich ward zerfetzt.
Als man das Schwert bei Seite legte,
Da schien hier alles lauter Glück,
Und einer frühern Reichsstadt gaben
Sie eine freie Stadt zurück. —

Drum feiert man den Sieg des Tages
Mit Glockenklang und Kriegerbraus,
Und zieht vor schwarzen Senatoren
Vorbei dann in sein Vaterhaus.
Wenn dieser Jubel ist geendet
Und Alles von dem Tage satt,
Dann rufen liebe Bundestruppen
Ihr „Wer da!“ in der freien Stadt. —

An Uhland.

Ein Dichter du, im Lande
Wo Willkühr höhnend tobt,
Und nur die Unterthanen,
Die dummen, einzig lobt.

Ein Dichter du, im Lande
Wo Worte nicht sind frei;
Für deines Volkes Rechte
Erglüh'st du doch auf's neu'!

Du bist dir treu geblieben
In trüber Prüfungszeit,
Verschmähtest fürstlich Schmeicheln
Und goldne Herrlichkeit.

Von Freiheit, Lieb' und Treue
Tönt deiner Leier Gold,
Und singt uns traute Lieder,
So wonnig und so hold!

Möcht' nicht erfüllet werden,
Was erst dein Lied uns sang,
Als es durch deutsche Gauen
Die „Wanderung“ errang;

Erfüllet niemals werden
Die Ahnung trüb und schwer:
„Als Schatten zu umschweben“
Dein freies Volk umher!

Nein, wie der „Hirtenknabe“
Sollst du dein Volk noch sehn,
Wenn Sturmesglocken tönen
Und wenn die Flammen wehn!

Und singen sollst du deutschen
Gewalt'gen Siegsgesang!
Umrauschen soll dich freudig
Der freien Schwerter Klang!

Auf Siegeshymnen schwebe
Dein Geist empor zum Licht,
Wenn — sei es nicht so balde! —
Dein Herz im Tode bricht.

Theodor Körner.

Fragst du nach dem Sänger deutscher Lieder,
Nach dem Helden voll von Hochgefühl?
Auf der Erde find'st du ihn nicht wieder,
Er war einst des tück'schen Schicksals Spiel!
Der so kühn die Leier hat geschlagen,
Liegt schon lang im kalten Erdenschooß;
All' sein Hoffen, all' sein freud'ges Wagen,
Decket jetzt ein grünes Erdenmoos!

Fragst du nach dem edlen, kühnen Helden,
Voll Begeisterung in hoher Brust?
Such' ihn oben in den ew'gen Welten,
Finde ihn in seiner Lieder Lust!
Für die Freiheit blutend einst gelitten,
Starb er freudig für das Vaterland!
Kräftig, muthig hat er das erstritten,
Was die Leier mit dem Schwert verband.

Fragst du, edler Sohn aus deutschem Stamme,
Warum dieser Sänger das gethan?
O, dann tilge eine Freiheitsflamme,
Halte Freiheit nur für einen Wahn!
Kette, was begeisternd dich erhebet,
Schlag' in Fesseln den erhabnen Geist!
Tilg', was in dem Herzen freudig lebet,
Wenn's für's Vaterland und Freiheit heißt!

Kannst du diesen Funken nicht ersticken,
Diese heil'ge Glut des Herzens nicht?
Wage dann nicht Beifall dem zu nicken,
Der von Freiheit nur verächtlich spricht.
Forsche selbst, und lebe nicht Pedanten,
Laß dem Geiste seinen freien Lauf!
Lebe dir, nur nicht in knecht'schen Banden!
Muthig vorwärts, immer rascher d'rauf!

Dann wird dir das Licht des Himmels funkeln,
Und die freigewohnte Brust
Wird, wenn sich das Leben will verdunkeln,
Kennen ihre reinste Lust!
Wirst nicht leben, um nur fortzuleben,
Wirst nicht sterben, um nur todt zu sein:
Ewig göttlich, wie des Rheines Reben,
Wirst du groß nur durch dich selber sein.

Und so wirst du freud'gen Muths ein Leben,
Das frei schlägt in Angst, in Noth und Schmerz,
Höher achten als ein knecht'sches Streben,
Höher, als ein nachtbefang'nes Herz;
Wirst mit Freuden unsern Helden loben,
Ewig ihm die Lorbeerkrone weihn,
Und dem Helden, der nun lebet droben,
Eichenlaub auf seinen Hügel streu'n!

König Salomo.

Der Salomo war ein weiser Mann,
So meldet es uns die Geschichte;
Wer lesen, das heißt, verstehen kann,
Der lese nur seine Gedichte!

Da findet er Perlen und Edelgestein
In unabsehlicher Fülle,
Milch, Honig und edeln alten Wein,
Auch manche bittere Pille!

Er war ein König in Glanz und Pracht,
Wie heute sie sind nicht minder,
Und liebte bei seiner Weisheit und Macht,
Die schönen, jungfräulichen Kinder.

Indessen aber vergessen wir gern
Dem Salomo solches Treiben;
Den jetz'gen unweisen, gnäd'gen Herrn
Muß man folgendes aber verschreiben:

Wenn ihr wär't wie die Sprüche Salomo's,
So verjagtet ihr euere Pfaffen,
Und rütteltet aus der Maitressen Schooß
Euch auf, um Etwas zu schaffen!

Ihr seid schon in der frühesten Zeit
Entfernt von der Weisheit Pfade,
Und bei späterer Thronesherrlichkeit
Zieht solche ihr nicht zu Rathe.

Der Hochmuth prahlet auf euerem Haupt,
Statt einer gerechten Krone,
Die Völker habt ihr der Freiheit beraubt,
Und vermacht euren Diebstal dem Throne!

Wenn ihr wär't wie die Sprüche Salomo's,
So verjagtet ihr euere Pfaffen,
Und rütteltet aus der Maitressen Schooß
Euch auf, um Etwas zu schaffen!

An die Freunde.

Ihr freutet euch, als meine ersten Lieder
Ich streute in die Welt;
Manch' süßes Wort klang mir zum Herzen wieder,
Das froh mich noch erhält.

O schöner Trost! kein Wort ist je verloren,
Das frei den Stempel trägt:
Für Freiheit, Recht bin ich der Welt geboren,
Das meine Sprache wägt!

Habt ihr ein Ohr für menschliches Geschicke,
So leihet es auch mir!
Ich hebe auf zur Sonne meine Blicke —
Was will ich, Thor, von dir?

Soll auch der Mensch, der an der Mitwelt Leben,
An ihrem Schicksal hängt,
Soll er verkennen seiner Zeit Bestreben,
Das uns zum Ziele lenkt?

Jedwede That, die schlecht am Mensch begangen,
Rächt sich durch alle Zeit; —
Mein Lied soll nicht der Tyrannei anhangen, —
Fluch ihrer Herrlichkeit!

Frei bleib' mein Wort, und für der Menschheit Rechte
Ertön' es, fest und treu,
Bekämpfe Tyrannei es und das Schlechte:
Der Pfaffen Heuchelei!

Ermunterung.

Plagt mich nicht mit Furcht und Zittern,
Laßt mich meine Wege ziehn;
Bin gewohnt vor Ungewittern
Und vor Blitzen nicht zu fliehn!
Erst, wenn recht die Stürme sausen,
Fühl' ich froh den Gott in mir:
Durch des Meeres stürmisch Brausen,
Schenkt es seine Perlen dir!

Auf dem weiten Erdenrunde
Lebt so manches treue Herz,
Das mit Sehnsucht harrt der Stunde,
Wo sich lösen soll sein Schmerz.
Brech't drum auf in größern Flammen,
Lieder meiner treuen Brust,
Ruf't in Scharen sie zusammen,
Die sich Bess'res sind bewußt.

Für der Menschheit heilig Leben,
Für des Volkes Majestät
Soll sich unser Lied erheben,
Bis die Knechtschaft untergeht!
Konnte solcher Glaube siegen,
Der der Menschheit Fesseln schlug:
Darf jetzt nimmer unterliegen
Unsrer Geister frei'rer Flug!

Seht es leuchten aller Orten,
Geistig macht die Welt sich frei!
Sind wir dieses nur geworden,
Sinkt auch hin die Tyrannei!
Vorwärts drum, laßt Stürme drohen,
Oder führt sie selbst herbei,
Daß in hellen, lichterlohen
Flammen unser Himmel sei!

Ueberblick.

Als einst, vor noch nicht langen Jahren,
Die Welt für Freiheit war entglüht,
Als Polen Schlachten noch geschlagen
Und Rachefunken sind gesprüht,
Als Deutschland, fordernd seine Rechte,
Zur Freiheit rief mit kühnem Wort:
Da riß es aus den Schlummerstätten
Den Mann zu kühnen Thaten fort.

Und war dieß wol ein groß Verbrechen,
Wie ihr zu nennen es gewöhnt?
Weil jetzt der Freiheit Tag vorüber
Und Rohheit Menschenwürde höhnt!
Ha! hätt' Germanien nur umschlungen
Mit kräft'gem Arm den eignen Leib:
Die Freiheit würde nicht verspottet
Und hingestellt als schlimmes Weib!

Was hast du, Deutschland, wohl verschuldet
Daß du noch stets geknebelt bist?
Daß deine Jugend dir entrissen
Und flüchtig auf der Erde ist?
Kann dir der Freiheit Tag nicht schimmern
Und bist du nicht des Lebens werth?
Kannst du nicht deine Jugend retten,
Der fremder Hohn das Mark verzehrt?

Du herrlich Land, voll Blüth' und Früchte,
Du Volk, das edelste der Welt,
Das immer und zu jeden Zeiten,
Des Geistes Nacht mit Glanz erhellt!
Verdienet hast du wol die Krone
Der Freiheit durch des Geistes Licht,
Denn solche Männer, wie du gabest,
Ein andres Volk wohl gab sie nicht!

Und rührt sich nicht jetzt wieder neues
Gewalt'ges Leben dort im Geist?
Ja, trotz der schnöden Unterdrückung,
Er siegend seine Ketten reißt!
Wer sollte deiner nicht gedenken,
Du heller Blitz in dunkler Nacht?
O Strauß, der du dem Menschenleben
Der Freiheit hast dein Werk gebracht!

Gleich, wie einst Luther, wahrheitglühend
Dem freien Glauben brach die Bahn;
So schreitest du, gewalt'ger Riese,
Der unterdrückten Welt voran!
Und jenen Glauben, den die Fürsten
Von Pfaffen sich als Unterpfand
Geliehen, seine Pfeiler brechen
Durch dich im weiten Erdenland!

O, lägst du schon in Schutt und Asche!
Was hast du wohl der Welt genützt?
Daß man aus Völkern, wie aus Holze
Beliebig sich die Bolzen schnitzt!
Daß, um den Glauben zu besiegeln,
Kartätschen aus Kanonen sprüh'n,
Wenn, kämpfend gegen Unterjochung,
Für Freiheit wollt' ein Volk erglüh'n!

Es wird die Zeit einst wieder kommen,
Die noch nicht lang vorüber ist,
Wo Polen seine Schlacht wird schlagen,
Und Deutschland sich zum Kampfe rüst'!
Wenn es dann, fordernd seine Rechte,
Zur Freiheit ruft mit kühnem Wort:
Dann reißt es aus den Schlummerstätten,
Die Welt zu kühnen Thaten fort!

Frage und Antwort.

Ob für eure Kirchenlehre,
Mir ein Herz im Busen glüht?
Fragt mich nicht, so lang' mein Auge,
Nach den ew'gen Sternen sieht!

Ach, wie heilig ist's zu hören,
Gottes Wort im Tempel dort!
Traun, wenn ich dieß Haus betrete,
Treibt's mich nicht gespenstig fort!

Sterne zeugen Nachts vom großen
Heil'gen Schöpfer, und ihr Licht
Prediget von heil'ger Freiheit
Und von Unterdrückung nicht!

Sonnen glühen früh am Morgen
Rosenroth am Firmament,
Und ihr Glühen und ihr Lieben,
Niemals findet es ein End'!

Berge, Wälder, See'n, Flüsse,
Stehen, blühen, wogen hin;
Alles für den Mensch geschaffen,
Soll es liebend ihn umblüh'n!

Von des Sturzbach's höchster Quelle,
Die kein Menschenfuß betrat,
Stürzen in demant'nem Staube
Wasser auf der Felder Saat!

Nichts verderbend, nichts vertilgend
Ohne neue Schaffensspur!
O, welch' froher hoher Tempel
Bist du, heilige Natur!

Ob für eure stolzen Tempel
Mir ein Herz im Busen glüht:
Fragt mich nicht so lang mein Auge
Nach den ew'gen Sternen sieht!

Kirchenlieder.

I.

Wenn dieß die Lehre Christi ist,
Die heut' die Pfaffen sagen,
So bin ich heute nicht mehr Christ,
Will ihren Fluch ertragen;
Will in den Himmel kommen nicht,
Den sie mit Zittern zeigen;
Doch stellen mich vor das Gericht
Des Gott's, von dem sie schweigen!

Käm' heut' der Mann der Wahrheit noch,
Wie Christus sie bedeuten:
Sie schmiedeten ihn in das Joch,
Zu dem die Kirchen läuten,
Und spräche er, trotz ihrer Lehr',
Von Gott und seinem Sohne:
Sie ritzten ihn die Kreuz und Quer
Mit einer Dornenkrone.

Tret' einer her, und richte mich,
Ob ich Unwahrheit sage;
Es wär', bei Gott! recht wunderlich;
Erspart auch eure Klage!
Wenn ihr den Gott dem Volke zeigt,
Der in dem Leben wohnet,
Der überall zu uns sich neigt
Und aller Orten thronet;

Und seinen Himmel, nicht wie hier
Ein Zuchthaus, nur beschreibet,
In dem nur Heilige und ihr,
Als alter Adel, bleibet:
Dann nenn' ich, später, priesterlich
Und segnend eure Lehre;
Doch jetzo ist's mir widerlich,
Wenn ich von euch nur höre.

II.

Pflanzt auf hoher Kirche Zinnen
Eurer Freiheit Banner hin,
Woll't im Leben ihr gewinnen,
Und nicht blind am Karren zieh'n!
Religion und Freiheit leben
Nah' verwandt und inniglich,
Fehlt der Letztern heilig Leben,
Ist die Erste jämmerlich!

Wär' es Sünd', am Wort zu rütteln,
Das in Fesseln vor uns liegt:
Durfte Huß einst nicht d'ran schütteln,
Luther nicht, der kühn gesiegt;
Wohl wählt ihr das gleiche Mittel,
Wodurch dieser hat gesiegt:
Doch der Glaube ist nur Titel,
Womit ihr die Welt betrügt.

Seht nur an, wie sie den ehren,
Den ihr Wort im Munde preis't!
Herrlich übertünchte Lehren,
Die ein Sclave nur gut heißt!
Wo der Mensch in Staub getreten,
Jammert um das freie Wort:
Wollen Gott sie noch anbeten?
Geh't mit diesen Heuchlern fort!

Könnt' ich durch die Welten wettern,
Wie ein Blitz in dunkler Nacht,
Wollt' ich durch mein Wort zerschmettern,
Eure sündenreiche Macht!
Doch ein Wort aus der Geschichte,
Das der Mantel Christi deckt,
Regt sich auch in dem Gedichte,
Das der Zeitgeist glühend weckt.

III.

Es leuchtet die Lehre von Gott dem Herrn,
Wo keine Pfaffen sie klagen,
Als golden glänzender Liebesstern,
Als Leuchte der Freiheit für nah' und fern,
Für welche ein Wort ist zu wagen!
Denn die Worte, die Gott, der Liebende spricht,
Bethören die Herzen der Völker nicht!

Drum hält auch solch' Glaube die Menschen vereint,
Und Alle falten die Hände,
Wenn ein Mann, ein Reiner, der Welt erscheint,
Der den Glauben, die Liebe, durch Trug nicht vereint,
Ihn ehret als göttliche Spende!
Der die Worte der Wahrheit nicht trügerisch lehrt,
Und der Freiheit der Völker im Glauben wehrt!

Zum Wege des Lebens sei Wahrheit das Licht;
So sagt ihr, die solche getődtet!
Von der eure Lehre, die christliche, spricht,
Doch die ihr im Leben ja übet nicht,
Wie Sauerteig stets nur sie knetet!
Euch ist von Tyrannen bezalet das Wort,
Drum jaget kein Schurke die Pfaffen fort!

Käm' heute herab in Menschengestalt
Ein Engel zur Erde uns nieder;
Es ist zwar ein Mährchen, verklungen und alt,
Doch erscheinet Gott in des Menschen Gestalt:
Wir alle sind göttliche Brüder!
Er spräche zu euch, ihr Pfaffengezücht:
Nur solche Entartete kenne ich nicht!

Wer hat die Welt wohl verrathen, als ihr,
Im Schmucke von christlichen Lehren!
Wer schloß der Freiheit des Lebens die Thür?
Wer opferte Menschen, so viele, wie ihr?
Wer sind sie, die immerdar wehren
Dem Lichte der Freiheit, dem Lebensglück?
O, spart mir historischen Ueberblick!

Drum vorwärts, mein Lied, mit Sturmesgewalt,
Kühn brech' in's Gehäge der Pfaffen!

Zertrümmre die schwarze Höllengestalt,
Daß weit hinaus in die Länder es schallt:
Ein Gott will Menschen, nicht Affen.
Der Glaube nur lebt durch der Freiheit Licht:
Drum glaubet, was sie jetzt lehren, nicht!

IV.

Herr der Welten, Gott der Liebe,
Dir erschalle Preis und Ruhm,
Denn zum Sturze deiner Spötter
Säubern wir dein Heiligthum,

Deine Tempel auf der Erden,
Die entweiht durch Heuchelei,
Die entweiht durch knecht'sche Pfaffen,
Und durch Trug der Tyrannei!

Herr der Welten! sieh' wir beten
Deine Gnad' und Liebe an!
Einstens gabst du einen Retter,
Und er brach uns lichte Bahn!

Doch, der Retter ist zertreten,
Der, die Welt erleuchtend kam,
Und wer heute Wahrheit predigt,
Geht dieselbe Todesbahn.

Waffen blitzen, wo von Freien
Reine Lehre wird begehrt,
Knechtschaft drückt den Geist zum Staube
Und dein Mensch, er ist entehrt!

Herr der Welten, Gott der Liebe!
Stürze unsre Schänder um,
Reinige, in deiner Weisheit,
Dein entweihtes Heiligthum!

V.

Der Sonntag ist ein heil'ger Tag,
Ein Tag der Ruh', dem Frieden;
Wo leben kann, wie Jeder mag,
Wo Jedem Ruh' beschieden.
Da kommt doch, wenn die Hände sich
Nicht rühren sich im Fleiße,
Kein Häscher her und störet dich,
Und nimmt dir nichts vom Schweiße!

O, schöner Tag! o Tag der Ruh'
Von ird'schem Thun und Treiben,
O schließ' das Aug' der Dränger zu,
Daß stets der Tag mög' bleiben,
Der Tag, an den die Tage sich,
Mit brüderlichem Triebe,
Einst schließen mögen inniglich
Zur Weltenmenschenliebe!

Beim Erscheinen des Lebens Jesu von Strauß.

Da ist wieder in dem Schwabenlande jetzt ein Streich
geschch'n,
Dessen sich vorerst die Pfaffen hatten nimmermehr ver-
seh'n;
Den sie wohl auch nennen werden, mit dem Worte:
Schwabenstreich;
Weil der hochgewalt'ge Schwabe Streiche führt, gewandt
und gleich.
Streiche gegen ihre Lehre, die an Grenzstein ist gebannt,
Wahrheit, deren heil'ge Fülle nimmerdar ihr habt ge-
kannt!
Seh't den Zeitgeist, wie er lichte Flammen durch die
Welten zieht,
Wie zu einer reinern Lehre kühne Männer er durch-
glüht!
Ja, der Menschheit neuen Segen bringt er, Liebe, Glück
und Ruh',
Und stopft euch, ihr sanften Hirten, eure Lügenmäuler
zu!

Erst wenn ganz die weite Erde froh vernimmt den kühnen Ruf,
Wird sie freudig inne werden, für was sie ein Gott erschuf!
Und ich seh' den Arm zerschmettert, der, mit dem Despot vereint,
Ketten furchtbar hat geschmiedet, worin jetzt die Menschheit weint!
Auf der Mitwelt blut'gem Altar, den ihr Pfaffen habt erbaut,
Liegt der Menschheit hohe Würde, die um ihren Retter schaut!
Hört jetzt die Posaune klingen, die zur Weltenfreiheit ruft,
Und steigt dann mit euren Sünden, fluchbeladen in die Gruft!

Dem neuen Adel.

Damit ihr in dem Grabe doch auch was Besseres habet:
Adelt euch einen Wurm, daß er euch schöner zerfrißt!

Gleichniß.

Vergleichen will ich die Wahrheit mit einer hochsprudelnden Quelle;
Dorten bricht sie an's Licht, stopfst du ihr hier auch den Mund.

An einen Landesvater.

Seufzer kannst du nicht hören von trauernden Unterthanen,
Aber, die Seufzer der Dirn' brechen dein väterlich Herz!

Einem Kaufmann als Dichter.

Kaufmann bist du und suchest dir Nahrung für deine Geliebten,
Aber, die Feder auch schreibt manches unsterbliche Lied.

Trost der Flüchtlinge.

Unserm ermüdeten Haupt ermangelt wohl öfters ein Lager,
Aber die Hand, Despot! drücket uns immer ein Freund.

Beim Löwen in Luzern.

Ist es wohl rühmenswerth, zu sterben als Sclav der Tyrannen?
Sage mir, freier Sohn, rühmst du solch' schmählichen Tod?

Zuruf.

Freiheit ist keine Rohheit, kein Hurrahgeschrei der Baschkiren:
Nur ein gesittetes Volk kennt ihren heiligen Werth!

Den Widersachern von Dr. Strauß.

Was ist denn das für ein Gezwitscher,
Was für ein Lärmen hier und dort?
Ein Adler flieget auf zur Sonne,
Die Spatzen zwitschern unten fort!

Religion und Freiheit.

Religion und Freiheit sind enge verwandt, es begehret
Erstere die Zweite stets, weil sie gedeihet durch sie.
Fehlet, wie's jetzt aber ist in gottesgnadlichen Staaten,
Letztre der Erstern ganz, ist sie ein jämmerlich Ding.

Sonntagsgedanken.

Lachen muß ich von Herzen, wenn ausgerüstet zur Kirche,
Ihr mit Gesangbüchern geht, blinkend von Silber und Gold!
Ja, ich glaub' es beinahe, ihr denkt von dem gütigen Schöpfer,
Daß er die Bücher beschaut, innerlich ohne Gehalt!

Mannespflicht.

Nicht gekommen bin ich, euch Ruhe und Fried' zu verkünden,
In der männlichen Faust halt' ich das blinkende Schwert;
Trotze mit heiligem Muthe der Brut, die, die Menschheit zertreten,
Und aus dem Tempel des Herrn jag' ich die Heuchler hinaus!

Parallele.

Kümmert euch nichts um droben, da ist schon alles in Ordnung,
Wenn ihr Männer hier seid, werdet ihr Engel auch dort!

Auf der Insel Ufnau.

Hutten! dein Grabmal vertilgten die Jahre und tückische Pfaffen,
Doch dein unsterblicher Geist säuselt noch liebend um mich.

Lebenserfahrung.

Nimm die Latern' in die Hand, du suchest vergeblich nach Menschen,
Hast du den Beutel voll Gold, reichen sie dir wohl die Hand.

Trost für einen Dichter.

Kümm're dich nichts um Feinde, sie gleichen den Steinen des Baches:
Ueber ihr steinernes Herz fluthet, o Freund, dein Gesang!

Beim Anblick einer Alpenblume.

Alpenblumen, euch säeten die Götter hoch auf die Berge,
Und mit den Göttern verwandt, pflücken die Menschen euch ab.

Sonst und Jetzt.

Früher umgaben den Blick Gefängnisse nur und Patrouillen,
Häscher belauschten das Wort, welches für Menschenwohl sprach;
Jetzo schweifet mein Aug' auf Reihen von See'n und Gletschern,
Und der unsterbliche Geist Gottes ist, der mich umweht.

An meine Minna.

Habe hier, liebendes Weib, nicht Sorgen, daß man mich dir nehme;
Fühlst du nicht andere Luft, wird es nicht leichter dir hier?
Sieh', von Verfolgungen fern, ertönt hier die Sprache des Freien,
Und keine Willkühr schreckt dich des Nachts aus dem Traum!

An mein Kind.

Unschuld'ges Kind! dein Leben, dein Lieben ist Vater
und Mutter,
Doch von der Heimath verbannt, kennst du die Groß=
mama nicht!

Zusicherung.

Glaubet mir, Freunde, gewiß! die Wahrheit, die Frei=
heit wird siegen,
Nicht umsonst schon ruh'n Kämpfer in blutiger Erd'!

An einen Freund.

Völker willst du erlösen vom Joche der schnöden Tyrannen?
Freund! o lerne zuvor, Fehler dem Menschen verzeihn!

Altes und neues Athen.

Trümmer zerfallener Tempel und Steine geheiligter Hallen,
Gräbt aus dem Schooße der Erd' heute dein modischer Fürst!
Solon! Gesetze von dir, die bleiben wohlweislich begraben;
Theseus! dein Nachfolger dankt ab nicht zu Gunsten des Volks!

Walhalla bei Regensburg.

Hättest du, Luther, geahnt, daß einst Beherrscher der
Baiern
Wehren der Büste von dir in der Walhalla zu steh'n:
Gerne wohl hättest du dann dein eitles Werk nicht begonnen,
Und dem heiligen Pabst seinen Pantoffel geküßt!

Christliche Praxis.

Woll't ihr an christlichen Fürsten, die christliche Liebe erkennen:
Gehet nach München und seht, wie man dort Kirchen
erbaut. —
Laßt, wenn ihr solche gesehen, euch zeigen die liebliche
Veste,
Wo die Männer des Lichts schmachten für Wahrheit
und Recht.

1838.

Wenn die Gräber verschließen gemordete, heilige Tode,
Reisen Beherrscher des Volks gnädig umher in dem Land.

Schwyz, Uri, Unterwalden.

Spart mir, ich bitt' euch recht innig, zu rühmen euch blindlings, weil Enkel
Ihr euch nennet von Tell, Winkelried, rühmens wohl werth!
Reis't man durch eure Gebirge; so stinket das Land von Kutten,
Und der Waldstätterbot' lieget in jeglichem Haus.

An die Ultra.

Zürnet mir nicht, ihr Lieben, ihr wisset nicht was ich fühle,
Wenn mir die Röthe des Blut's steiget in's bleiche Gesicht.

Geld und Geist.

Wenn über Geld du befiehlst, so darf dir wohl mangeln die Bildung,
Denn bei vornehmen Herrn schätzt man den Geist nach dem Geld.

Trost für Verfolgte.

Besser ist es zu leben verlassen, verfolget, in Armuth,
Als zu essen des Brod, welches ein Schurke dir reicht!

Monumente.

Monumente was seid ihr? ein Zerrbild modischer Prunksucht!
Zeichen von einem Geschlecht, das sich als niedrig bewährt. —
In dem Leben, als noch geflammt die Seele des Dichters,
Habt ihr verachtet das Wort, welches begeistert er sprach.
Nun, da die Erde genommen die müden Gebeine, da setzet
Ihr ein Denkmal dem Geist, welcher euch jenseits verlacht.

An Jean Pauls Grab.

Erde, jetzt deckest du zu die müden Gebeine des Dichters,
Welcher, ein tröstender Geist, stieg in die Hütten der Noth.
Schlafendes Volk! komm' her zum Grab des unsterblichen Sängers,
Und auf der Asche von ihm ziehe dein rostiges Schwert.

Auf der neuen Münsterbrücke in Zürich.

Schön ist's, Brück' dich zu sehen, wo freudig das Aug' schon entzücket
Selt'ner Gebirge Grün, ferner Gebirge Schnee;
Silberner See, im Glanze der strahlenden Gottheit, die milde,
Limmat, dein Fluthengetön führt aus der Stille des See's.

Zürich.

An den Ufern deiner Limmat, deines See's berühmter Pracht,
Wo dem Aug' der Gletscher Ferne und der nahe Winzer lacht,
Dehnen sich jetzt Häuserreihen, weit hinaus in's schöne Land,
Wo dereinstens alte Schanzen Menschen hatten festgebannt.

Seit dem Ruf des kecken Hahnes, der geweckt die *halbe* Welt,
Hat sich hier auf deinem Boden eine Wache aufgestellt:
Freiheit heißt ihr Ruf, er tönet mächtig in die Herzen ein
Und der Bau der alten Vestung stürzet donnernd hintendrein.

Ihrem morschen, feuchten Grunde, der nur Frösche hat
erzeugt,
Jetzt ein ganzes Heer von Häusern jubelnd himmelan
entsteigt!
Bombenkammern, Pulverhäuser fliegen über'n Haufen
hin
Und in ihre alten Quadern, freiheitlust'ge Bürger zieh'n.

Ha, welch' Leben, welche Wonne regt sich auf dem
alten Zeug,
Wer hier lang' nicht ist gewesen, findet auch sich nicht
sogleich!
Kommt er zu der Kronenpforte, will er durch ihr en=
ges Thor,
Wie aus einem Zaubergarten steigt der Blinden Haus
empor!

In dem Thale, wo die Limmat rauschet an der Stadt
vorbei,
Ist er plötzlich wie versetzet in den lenz'gen Monat Mai;
Aus der Erde dunkelm Schooße, gleich des Lenzes
Göttermacht,
Sind hier Brück' und Post entsprossen, Schulen und
der Häuser Pracht.

Und zur Rechten und zur Linken überrascht ihn neue
 That,
Straßen, breit und schön geordnet, laufen neben gold-
 ner Saat;
Vor dem Blicke, der bewundert, wie man Schanzen
 friedlich nimmt,
Liegt der Landschaft reicher Schimmer, deren Pracht in
 Silber schwimmt.

Landschaft! aus der Stadt Gebiete warst du früher
 weggebannt,
Und dein Name war gehasset, war geschändet und ver-
 kannt;
Aber in die alten Mauern flogen einst von Uster her,
Worte, wie die Donnerkeile, inhaltsvoll, bedeutungs-
 schwer.

Auf der Katze raubbegier'gem, hochgetragnem schlauen
 Kopf,
Denkt jetzt bei den Blumen allen ihrer wohl noch man-
 cher Zopf! —
Doch die Blüthen, gleich den Bomben, fliegen ihm in's
 Angesicht,
Und er spricht zu sich, erröthend: es ist doch so übel
 nicht!

Den feindlichen Rezensenten.

Was fraget ihr darnach, Pedanten,
Die euch des Himmels Licht nicht scheint,
Wenn sich, entfernt von den Bekannten,
Zum Himmel meine Kräfte wandten
Und sich im Liede treu vereint.
Euch gelten nicht die frohen Lieder,
Die meiner Brust entquellen oft:
Sie klingen nur dem Herzen wieder,
Das liebend etwas Beſſ'res hofft!

Nicht um das eitele Bemühen,
Armſel'ge! die ihr dünkelhaft
Nur wähnet, daß in euern Brühen,
Der deutſchen Sprache Flammen glühen,
Des Verſes Rhythmus ew'ge Kraft;
Will ich euch hier in Verſen bringen:
Daß eurer ſchmacherlernten Kunſt,
Der Genius mangelt, der im Singen
Nicht klebt an eitelm Wörterdunſt!

Was helfen euch erlernte Phrasen
Und eure Verskunst mit der Hand?
Sie öffnet nicht das Sonnenland,
Denn dorten seid ihr nicht bekannt,
Vergeblich werdet ihr nur rasen! —
Den Rhythmus reiner, heil'ger Töne
Umstrahlt ein ewigleuchtend Licht,
Die Strahlen ihrer Götterschöne,
Erglänzen euch in Schulen nicht!

So sudelt euch denn ab in Weisen,
Und lacht ob meiner Lieder Lust!
Und wollt ihr manchmal nach mir beißen,
So laßt euch erst in geist'gen Kreisen
Belehren eure knecht'sche Brust!
Beweiset mir erst: ob die Fernen
Dort, an dem blauen Himmelszelt,
Dem trübe sind, der in den Sternen
Erkennet eine bessere Welt!

Hochzeitlied im Mai.

Bei euerm Hochzeitfeste
Fehlt auch der Dichter nicht,
Es ist so alte Weise,
Daß er heut freudig spricht.

Wo Liebe sich geschaffen
Ein unzertrennlich Glück:
Da bleibt mit seinen Liedern
Der Sänger nicht zurück!

So lasset mich denn heute
Dem alten Brauche treu,
Mit meinem Lied erscheinen,
Wie jugendlicher Mai.

Wie Mai mit seinen Blüthen
Und Nachtigallensang,
Wie Frühling, der dem Winter
Sich keck und froh entrang.

Hei, wie die Blumen blühen
Und wie die Knospe springt,
Wie über Blum' und Blüthen
Der Lerche Sang erklingt!

Wie froh die Quelle sprudelt
Und plätschernd niederstürzt,
Hei, wie der Duft der Blüthen,
Die Luft des Maies würzt!

In solchen schönen Tagen,
Wo Alles neu belebt
Und liebentzückt und liebend
Zur goldnen Sonne strebt;

Da ist es doppelt süße,
Als Bräut'gam sich zu freu'n
Und am Altar das Bräutchen,
Zum Weibe einzuweih'n.

Da streuet euch der Frühling,
Die Blüthen auf die Bahn
Und geht mit süßem Lieben,
Frohlockend euch voran!

Möcht' ihr euch doch erfreuen
An ihm, dem blüh'nden Held:

Wenn auch der Baum verblühet
Ist schon die Frucht bestellt. —

Und mit den goldnen Früchten
Spielt über's Jahr vielleicht
Ein Knäblein, das dem Vater,
Dem guten Vater gleicht!

Wenn dann mit jedem Frühling
Der Segen sich vermehrt,
Wird wohl der treuen Mutter
Ein Kindlein auch bescheert!

In vierzig Lebenslenzen
Ist euer Kreis dann groß,
Und Kind und Enkel schütteln
Euch Blüthen in den Schooß.

Und liegen dann den guten
Großeltern an der Brust,
Wie heut' euch lacht der Frühling
Mit seines Lebens Lust!

Sonette.

I.

Das schönste Gut, das uns ein Gott gegeben,
Es ist der Geist, der freie, der bezwungen
Von keinem Menschen je, den alle Zungen
Als göttlich groß und ewig frei erheben!

Er ist es ja, vor dem die Mächt'gen beben,
Der durch ihr Mark und ihr Gebein gedrungen,
Als siegend er die Marseillais' gesungen
Und uns erweckt zu einem neuen Leben.

Die Thörichten! was soll es jetzt noch sagen,
Daß sie gebieten: Ihr seid alle Knechte!
Und Freie fort von ihrer Erde jagen?

Das ist die Angst, ihr Bangen und ihr Zagen
Vor diesem Geist und seinem heil'gen Rechte,
Das sich nicht läßt in Kett' und Banden schlagen.

II.

Dort, jene Stadt, wo laut die Pflastersteine
Als Zeugen großer Tage zu uns sprechen,
Da sah man Bürger einst ihr Joch zerbrechen
Und ihr versteht mich, was ich damit meine!

War's wohl ein Rausch, erzeugt vom goldnen Weine?
War's nur ein Sturm, der hochgefüllt die Bächen
Und überschwemmt die Fluren und die Flächen?
Es war der Geist, der hohe, starke, reine!

Gezwängt in's Joch der übermüth'gen Fratzen,
Die sich Beherrscher hier auf Erden nennen,
Entflog der ew'ge ihren Räubertatzen!

Durch seine Macht sah't ihr die Ketten platzen
Und lerntet handeln, eure Kräfte kennen,
Statt eitle Worte in den Wind zu schwatzen.

III.

Durch Berg und Thal ist jener Ruf gedrungen,
Der, freiheitgrüßend, uns erweckt zum Leben;
O, welch' ein Treiben, welch' ein göttlich Leben,
Als auch von Warschau Freiheitruf erklungen!

Wie haben wir die Hüte da geschwungen!
Es blieb kein Wort an uns'rer Zunge kleben;
Im Ideal der Freiheit konnten schweben,
Die, welche gern Koszinsko's Lied gesungen.

Von unsern Fesseln und den Ketten allen,
Die wir in Demuth und so still getragen,
Sah jauchzend man die festen Schlösser fallen.

Der Geist der Freiheit kam in unsre Hallen,
Es schien, als wollte auf dem Thurm es schlagen:
Ihr dürft fortan in edler Freiheit wallen!

IV.

Was tönte schrecklich an das Ohr, wie Klänge
Aus tiefer Grabnacht, als es hieß: gefallen,
Gefallen ist es, Warschau's Mauern hallen
Nicht mehr zurück des freien Volks Gesänge!

O theures Polen, jener Macht Gedränge,
Die frech umlagert mit den ries'gen Krallen
Die Völker, die zum Freiheitsaltar wallen,
Sie stürzte dich und unsrer Gläub'gen Menge!

Weit besser wär' es damals wohl gewesen,
Statt für euch stets Toaste auszubringen,
Darnach zu streben, daß wir selbst genesen!

Von unserm Schwerte hätten dann die Bösen
Gelernt, daß Waffen auch noch können schwingen,
Die muthig sich aus eigner Schmach erlösen. —

V.

Jetzt, wo in Fesseln Alles ist geschlagen
Und Polen seine Schlachten hat verloren;
Da ist ein neuer Geist der Welt geboren,
Der mit dem ew'gen einen Kampf will wagen.

O, lachet nicht bei solchen bittern Klagen!
Obgleich noch nicht das Haupt uns ist geschoren,
So stehen doch vor unsers Landes Thoren
Die, welche Ketten höhnend bei sich tragen.

Dem Ew'gen, das vom Thier uns unterscheidet,
Dem Geiste, der bis zu den Sternen dringet
Und die Gedanken durch die Welten leitet:

Ihm haben sie die Ketten zubereitet,
Damit er nicht zum Sternensitz sich schwinget
Und wie ein Thier nur auf dem Gras sich weidet.

VI.

Empor mein Geist zum höchsten Sitz der Götter,
Die über Sternen unser Schicksal lenken,
Die deine Fackel nicht zur Erde senken,
Verkünde dort dem frechen Völkerspötter:

Der Welt sind wir, die Geister, ihre Retter,
Wir sind es, die zur ew'gen Freiheit lenken
Und unsre Kräfte überall verschenken,
Bis selbst wir kommen in dem Donnerwetter!

Hast du gehört nicht von den frühern Kriegen,
Wo sie die Welt, wie du, begraben wollten,
Von Römern nicht und ihren blut'gen Siegen?

Sie mußten uns, trotz ihrer Macht erliegen,
Denn über sie hin unsre Donner rollten:
Wer knechten will, der kann im Licht nicht siegen! —

Gedruckt bei Zürcher & Furrer in Zürich.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herold, Ernst

Gedichte

Zürich 1838

P.o.germ. 615
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110974-0